973.03
P534

UNIVERSITY of
PENNSYLVANIA
LIBRARIES

Rittenhouse Orrery

Mitteilungen

des

Deutschen Pionier-Vereins

von

Philadelphia.

Das Zweihundertjährige Deutschamerikanische Pionier-Jubiläum.

Friedrich Wilhelm Künzel.

Andreas Bernardus Smolnikar.

Wollenwebers letzter Wunsch.

Franz Ehrlich.

C. F. Kiefer.

Deutsche Zeitungen im Jahre 1848.

Sechzehntes Heft, 1910.

Mitteilungen
des
Deutschen Pionier-Vereins von Philadelphia.

Sechzehntes Heft, 1910.

Das Zweihundertjährige Deutschamerikanische Pionier-Jubiläum.

Von C. F. Huch.

Es ist ein höchst erfreuliches Ergebnis des Conrad Seipp'schen Preisausschreibens über das Thema „Das Deutsche Element in den Vereinigten Staaten, mit besonderer Berücksichtigung des politischen, sittlichen, gesellschaftlichen und erzieherischen Einflusses," dass dadurch drei Werke entstanden, in denen zum ersten Male versucht wird, ein Gesamtbild der Geschichte des hiesigen Deutschtums bis zur Gegenwart zu entwerfen. Die preisgekrönten Verfasser sind Professor A. B. Faust, Rudolf Cronau und Pastor Georg von Bosse. Zu diesen drei Werken gesellt sich noch ein viertes. Das Buch der Deutschen in Amerika, das unter der Schriftleitung Herrn Max Heinricis und den Auspizien des Philadelphier Zweiges des Deutschamerikanischen Nationalbundes entstanden ist und dasselbe Thema behandelt, aber von den andern sich dadurch vorteilhaft unterscheidet, dass viele der einzelnen Abteilungen von dazu befähigten Geschichtsforschern und Schriftstellern verfasst wurden. So verdienstvoll diese Geschichtswerke sind, so haben sie doch Mängel und können auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen, was bei ersten Versuchen auch nicht zu erwarten ist, zumal da das Aufsuchen und erschöpfende Studium der über das ganze Land zerstreuten Quellen für eine ausführliche, mehr als zwei Jahrhunderte umfassende Geschichte der Deutschamerikaner in der den Verfassern zugemessenen beschränkten Zeit kaum möglich war. Für Das Buch der Deutschen, das an Umfang die andern übertrifft, betrug sie sogar nur ein Jahr, und obgleich der Verfasser dabei tüchtige Mitarbeiter* hatte, so zeugt sein Werk doch von viel Fleisz und eingehender Forschung. Ursprünglich sollte es nur eine Festschrift

* Das Buch enthält Abhandlungen von C. J. Hexamer (Die Bedeutung der deutschen Einwanderung), M. D. Learned (Deutsche Ideale in Amerika), A. B. Faust (Uebersicht über die Geschichte der Deutschen in Amerika), R. Cronau (Der Antheil der Deutschen am Unabhängigkeitskriege, und Deutschamerikanische Maler, Bildhauer und Architekten), W. Kaufmann (Der deutsche Soldat im Bürgerkriege), L. P. Hennighausen

für den 6. Oktober 1908 sein, zur Feier der vor 225 Jahren erfolgten Einwanderung der deutschen Gründer Germantowns, des ersten dauernden rein deutschen Gemeinwesens mit Selbstverwaltung und Stadtsiegel, das, wenn es auch während des letzten Jahrhunderts seinen ausschlieszlich deutschen Charakter allmählich verlor und im Jahre 1854 als 22. Ward der Stadt Philadelphia einverleibt wurde, doch bis dahin seine Selbständigkeit bewahrte.

Welche Bedeutung Germantown für das Deutschtum der Vereinigten Staaten hatte, zeigt der folgende Auszug aus dem 1907 erschienenen Buche History of Old Germantown, der dem von John Palmer Garber verfassten Teile entnommen ist. The history of Germantown is probably without a parallel in the annals of our country. It was settled less than a year after Penn's arrival in Philadelphia; and yet, after more than a century of growth and development, it remained a straggling village of a few hundred inhabitants, most of them still German in language and characteristics, and it had but few paved sidewalks and no better communication with the main city, which was but a few miles away, than an old rattling four-horse stage-coach. But it was Francis Daniel Pastorius and three other Germantown settlers who sent to the Monthly Meeting of Friends, at Richard Worrell's in 1688, the first public protest ever made against slavery; this same Pastorius wrote the first school-book originating in America; another of its noted citizens, Christopher Saur, became, through his press at Germantown, the great German leader of the province of Pennsylvania, a fearless exponent and critic of wrongs and abuses for all of the colonies, and the founder of the oldest existing publishing house in America, publishing not only a large number of early text-books and religious works, but also a German edition of the Bible thirty-nine years before the first English edition printed in America appeared; Christopher Dock, of Germantown, wrote the first work on general pedagogy published in America, as well as our first treatise on etiquette, both of them being issues of Saur's press; it was in Germantown that William Rittenhouse, in 1690, erected on a small branch of the Wissahickon the first paper-mill in America; his grandson, David Rittenhouse, was born here in 1732, and became one of the greatest astronomers and mathematicians of his time—besides being a statesman of no low rank; an important battle of the Revolution was fought in Germantown; while the yellow-fever was epidemic

(Die Deutschen in Maryland), G. Bender (Die ersten Deutschen im District Columbia), C. W. Bente (Die Deutschen in West-Virginien), J. Hanno Deiler (Die ersten Deutschen am unteren Mississippi), E. Mannhardt (Die Deutschen in Illinois), K. Gundlach (Die Deutschen in Missouri), G. von Bosse (Die deutsche Kirche und Gemeindeschule), J. Bernt (Deutsche Katholiken in Amerika), F. N. Gerson (Die deutschen Juden in Amerika), L. Viereck (Zwei Jahrhunderte deutschen Unterrichts in den Vereinigten Staaten), J. C. Hemmeter (Deutscher Einfluss auf die Entwickelung der amerikanischen Medizin und Chirurgie), O. G. Sonneck (Deutscher Einfluss auf das Musikleben Amerikas), Frau L. L. Leser (Deutsche Dichtkunst in den Vereinigten Staaten), J. Matt (Der Deutsche Römisch-Katholische Central-Verein) und andere.

in Philadelphia in 1793, Germantown was practically the seat of national government, the various departments with their officials and the Chief Executive George Washington, having temporarily removed there; it was also during the same period the capital of the State, Governor Mifflin and the Secretary of the Commonwealth transacting the state business at that place; the first mill for grist in the county of Philadelphia was erected near Germantown by Richard Townsend, in 1683—it was known later as Roberts' Mill and was back on Church Lane; Thomas Rutter, a smith living near Germantown, built the first forge in the Province; the people of Germantown introduced the manufacture of „very fine German Linen such as no Person of Quality need be ashamed to wear;" they also early became noted for the tanning of leather, for the manufacture and improvement of wagons, and for fine woolen yarns and excellent hosiery. None of our early settlements have better preserved their ancient buildings and landmarks, few have so lovingly clung to their historic relics or so faithfully cherished their family traditions. This is partly due to the prosperity which so soon settled down among the thrifty villagers and made few changes compulsory, and partly to the origin of the settlement and to the home-loving propensities of the settlers.

Germantown was the beginning of a German immigration which, from 1683 to 1776, had Pennsylvania as a central point. It reached such vast proportions as to seriously alarm the German governments, which tried in vain to stop it. It also led Governor Keith, in 1717, to call the attention of his Council to the „great number of foreigners from Germany Strangers to our Language and Constitution, having lately been Imported into this Province daily dispersed themselves Immediately after their Landing without producing Certificates from whence they came or what they were", and that „this Practice might be of very dangerous Consequence."

Es ist noch zu bemerken, dass Saur in Germantown, abgesehen von der Philadelphischen Zeitung, von der 1732 nur ein paar Nummern erschienen, der Herausgeber der ersten deutschen Zeitung, Der Hoch-Deutsch Pensylvanische Geschicht-Schreiber (1739), und der erste Schriftgieszer in unserem Lande war.

In jedem jener vier Geschichtswerke wird berichtet, dass schon vor den Gründern Germantowns Deutsche nach Amerika kamen, worüber Oswald Seidensticker in der Festschrift zum deutsch-amerikanischen Pionier-Jubiläum am 6. Oktober 1883, Die erste Deutsche Einwanderung in Amerika und die Gründung von Germantown, im Jahre 1683, folgendes mitteilt: „Schon vor dem Jahre 1683 gab es einzelne Deutsche in Amerika, die, unter Holländer, Schweden und Engländer versprengt, ihr Glück in der weiten Welt suchten. Selbst der erste von den Holländern eingesetzte Gouverneur von Neu-Niederland (New York), Peter Minuit oder Minnewit (1624—1632), zugleich der Gründer der ersten Schwedenkolonie am Delaware (1638), war ein aus Wesel gebürtiger Deutscher, und bewährten Nachrichten zufolge war John Printz, Gouverneur von Neu-Schweden (1642—1653) ein deutscher Edel-

mann (Johann Printz von Buchau), der im dreiszigjährigen Kriege unter Gustav Adolph ein Kommando geführt hatte. Als sich Printz 1642 nach Neu-Schweden am Delaware begab, befanden sich unter seiner militärischen Begleitung eine Anzahl Leute, die ihrem Namen nach ohne Zweifel Deutsche waren (Hans Lüneburger, Jürgen Schneeweisz, Peter Maijer, Constantin Grüneberg, Isaak von Eysen). Aber diese und andere unserer Landsleute, die sich unter fremdes Volk mischten, hatten wirklich mit der deutschen Einwanderung nichts gemein. Ihre Fühlung mit dem aufgegebenen Vaterlande war abgebrochen, sie zogen keine Genossen nach sich, gründeten keine Niederlassung und verdanken es nur ihrem Namen oder dem Spürsinn eines Historikers, dass sie überhaupt als Deutsche wieder erkannt wurden."

In demselben Lichte betrachtet auch Friedrich Kapp früher eingewanderte Deutsche, denn in seiner Geschichte der Deutschen im Staate New York sagt er, dass Peter Minnewit und Jacob Leisler „keine Auswanderer im später gebräuchlichen Sinne des Wortes" gewesen seien, und von dem von Minnewit für die schwedische Kolonie ausersehenen Lande am Delaware: „Von der ersten Frankfurter Niederlassung unter Pastorius 1683 (die er an anderer Stelle „die erste gröszere Auswanderung" nennt) bis auf die Gegenwart bildete es vorzugsweise den Anziehungspunkt für die deutschen Auswanderer."

Die gleiche Ansicht haben auch H. A. Rattermann, wie aus seiner weiterhin abgedruckten Rede hervorgeht, und A. B. Faust. In seinem schon erwähnten Buche, The German Element in the United States, schreibt er: „The first German settlement, properly so called because of its permanence and individuality, began near the close of the seventeenth century. It was a colony of religious refugees, mainly of the Palatinate, who settled at Germantown, Pennsylvania, in 1683." — Ferner: „The Mayflower of the German immigrants to America was the good ship Concord", und in seinem Beitrag zum Buch der Deutschen: „Die Gründung von Germantown im Jahre 1683 bedeutet den Eintritt des deutschen Volkes in die Kolonialgeschichte Amerikas."

Doch selbst wenn früher eingewanderte Deutsche Niederlassungen und Stationen für den Pelzhandel errichteten, ein selbständiges deutsches Gemeinwesen, wie Germantown mit seiner geschichtlichen Bedeutung, gründeten sie nicht, und wenn daher Deutschamerikaner den 6. Oktober, zur Erinnerung an die Einwanderung der Gründer Germantowns, als Deutschen Tag feiern, so begehen sie damit weder eine Anmaszung, noch rauben sie irgend einem Staate sein Erstgeburtsrecht.

Schon im Januar 1882 machte der Präsident des Deutschen Pionier-Vereins von Philadelphia, Dr. Oswald Seidensticker, auf die im nächsten Jahre bevorstehende zweihundertjährige Feier der ersten deutschen Einwanderung aufmerksam, und am 28. Dezember wurde im Pionier-Verein ein Ausschuss ernannt, bestehend aus den

Herren Wm. Mann, G. Kellner, H. Faber, S. W. Pennypacker und F. Moras, um Schritte zur Veranstaltung einer solchen Feier zu beraten. In einer Versammlung am 7. April 1883, zu der die deutschen Vereine eingeladen waren, wurden dann Beschlüsse vorgelegt und einstimmig angenommen, welche empfahlen, das Fest zu feiern, die vom Pionier-Verein gemachten Vorschläge anzunehmen und, in Verbindung mit seinem Vorstande, eine Einladung an sämtliche deutsche Vereine zu erlassen, je zwei Delegaten zu einer am 1. Mai in der Halle der Deutschen Gesellschaft abzuhaltenden Versammlung zu senden. In dieser Versammlung kam eine Organisation der Vereine zustande, die nun die weiteren Schritte zur Abhaltung des Festes tat.

Die Festbeamten, denen die Arbeit hierfür übertragen wurde, waren: Präsident, Dr. F. H. Grosz. Vizepräsidenten, Edmund Wolsieffer, Justus Koch, John C. Miller und Godfrey Keebler. Schatzmeister, John C. File. Protokollierender Sekretär, Ernst Lüdecke. Korrespondierender Sekretär, Dr. J. Bernt. Finanz-Sekretär, Robert Friedländer. Exekutiv-Sekretär, Christian Lang.

Das Fest wurde am Samstag dem 6. Oktober 1883 mit einem Konzert und Reden in der schön geschmückten Musikakademie eingeleitet, und dass trotz des abscheulichen Wetters der Besuch höchst zahlreich war, bewies das Interesse daran. Auch hatten sich nicht blosz Deutschamerikaner dazu eingefunden, sondern auch viele andere angesehene Amerikaner, darunter die ehemaligen Gouverneure Hartranft und Hoyt, Mayor King, die Präsidenten der beiden Zweige des Stadtrats, Kongressmitglieder, Richter und andere hervorragende Staats- und Stadtbeamte, ja selbst Vertreter von anderen Städten. Die Feier begann am Abend um acht Uhr mit dem Vortrage der Weber'schen Jubelouvertüre durch ein starkes Orchester unter der Leitung von Carl Sentz. Nachdem dann der Präsident F. H. Grosz als Einleitung die Wanderungen der Deutschen, von Anfang an bis zur Landung der pennsylvanischen Pilgrimväter, in kurzen Worten geschildert hatte, stellte er den deutschen Festredner Dr. G. Kellner vor.

In seiner Rede hob dieser zuerst hervor, dass der deutsche Volksstamm mit den Angelsachsen, seinen nächsten Blutsverwandten, den unsterblichen Ruhm und die Ehre teile, das jüngste aller Weltreiche, die Republik der Vereinigten Staaten, geschaffen, besiedelt und frei, reich und mächtig gemacht zu haben. Er sprach dann über die erste deutsche Einwanderung unter Franz Daniel Pastorius und die Gründung von Germantown. Er gedachte der Verdienste, die sich die Deutschen um das Land ihrer Wahl erworben hätten, und ermahnte sie, an deutscher Gesittung, deutschem Wesen und deutscher Sprache festzuhalten, dabei aber dem neuen Vaterlande treue Bürger zu sein.

Nachdem dem Redner reicher Beifall gezollt worden war, trug das Orchester das Vorspiel zu Wagners Tannhäuser unter der Leitung von S. Behrens vor. Alsdann sang Fräulein Amy Sherwin die grosze Arie der Königin der Nacht aus Mozarts Zauberflöte, worauf von den Philadelphier Sängern unter F. W. Künzels Lei-

tung das Morgenlied von Rietz und von dem Tenoristen Heinrich Schüller das Lied „Deutschland ist einig" von Raffael vorgetragen wurde.

Nun stellte Herr Grosz den englischen Festredner, den Geschichtsforscher und späteren Gouverneur Pennsylvaniens S. W. Pennypacker, vor, welcher schilderte, wie seit dem Zerfall der römischen Weltherrschaft die Germanen, die ihn herbeigeführt, an der Spitze der Nationen gestanden hätten, sowohl auf dem Gebiete des Geistes wie groszer Taten. Im sechsten Jahrhundert kreuzte einer ihrer Stämme die Nordsee, eroberte die Insel Albion und gab ihr den Namen Angelland. Er führte an, wie England seinem Stammlande Deutschland die Buchdruckerkunst und die Reformation verdanke und, um seine Freiheit zu sichern, sein gegenwärtiges Herrscherhaus. Er sprach dann von der Gründung Pennsylvaniens und seinen ersten deutschen Einwanderern, die hier Schutz vor Verfolgung und Glaubensfreiheit suchten, und rühmte ihre Verdienste, nicht blosz um Pennsylvanien, sondern um das ganze Land, im Frieden wie im Kriege.

Der Vortrag von Beethovens Fidelio-Ouvertüre, des Terzetts aus Fidelio durch Fräulein Sherwin und die Herren Schüller und Joseph Jakob, des Massenchors „Licht, Liebe, Lust und Leid" von Tschirch durch die Sänger, und eines Potpouris deutscher und amerikanischer Volkslieder durch das Orchester bildete den Schluss des in jeder Hinsicht gelungenen Festkonzerts.

In den deutschen protestantischen und katholischen Kirchen und Kapellen und in den Synagogen der Stadt, über vierzig an der Zahl, fand am Samstag und Sonntag gewissenmaszen eine religiöse Feier des deutschen Bicentennial-Festes statt. Das Innere der meisten Gotteshäuser war geschmackvoll mit Pflanzen, Blumen und Girlanden geschmückt, viele Chöre hatten Festgesänge einstudiert und in einigen fanden zu Ehren des Tages musikalische Aufführungen statt. Sie waren am Sonntag auszergewöhnlich zahlreich besucht und in allen wurden Predigten über das Fest gehalten, während am Nachmittag Gesänge vorgetragen und den Kindern von den Lehrern die Bedeutung des Tages erklärt wurde.

Ein herrliches Wetter begünstigte am Montag den groszartigen Festzug, und Tausende von Schaulustigen füllten die Straszen. Er setzte sich um zwölf Uhr von der Broadstrasze in Bewegung und bog zunächst in die festlich geschmückte Chestnutstrasze ein. Seit dem deutschen Friedensfeste im Jahre 1871 war ähnlich Groszartiges und Schönes, wie diese rein deutschamerikanische Parade, hier nicht geboten worden. Es nahmen an dem von zahlreichen Musikbanden begleiteten Zuge wohl über 10,000 Personen, 3000 Pferde, 1000 Kutschen und 300 dekorierte Wagen teil. Er war mehrere Meilen lang und ohne Unterbrechungen würde es seinen acht Divisionen volle zwei Stunden genommen haben, um einen bestimmten Punkt zu passieren. Das Deutschamerikanertum zeigte sich in seiner vollen Bedeutung und führte die Kraft und die Intelligenz, die Macht und den Einfluss der deutschen Einwanderung auf allen Zweigen des geselligen, industriellen und wissenschaftlichen

Lebens in Amerika den englischamerikanischen Vettern wieder einmal vor Augen.

An der Spitze des Zuges befanden sich der Polizei-Chef, Oberst Samuel G. Given, und ein Zug berittener Polizei. Dann folgten der Hauptmarschall, Major Louis J. Ladner, nebst Stab, sowie das Exekutivkomitee und die eingeladenen Gäste in offenen Kutschen. Daran schloss sich die erste Division unter dem Marschall Albert H. Ladner, die den historischen Teil umfasste, dessen Zweck war, den englischamerikanischen Mitbürgern die Hauptereignisse aus der Geschichte der Deutschen in Amerika, ihre Leistungen im öffentlichen Leben seit zweihundert Jahren im Bilde vorzuführen, ihnen zu zeigen, welche grosze Vergangenheit das deutschamerikanische Element in den Vereinigten Staaten hat. Dass dies in höchst gelungener Weise geschah, ist hauptsächlich den Künstlern zu verdanken, welche die Entwürfe dafür ausführten, den Herren Hermann Faber, Georg Herzog und August Müller. Die Dekorationen der Festwagen waren nach jenen Entwürfen von dem tüchtigen Dekorateur Fritz Decker hergestellt, während die durch historische Treue sich auszeichnenden Kostüme von Herrn Charles Saake angefertigt wurden. Die Hauptfiguren in den Tableaux stellten Mitglieder des Germania-Theaters.

Die erste Abteilung der ersten Division eröffneten zwei Herolde zu Pferde, mit dem alten deutschen Reichswappen auf der Brust. Dann folgte das Musikkorps des Herrn Kalitz zu Pferde, in der Tracht der Trompeter eines Reiterregiments zur Zeit des dreiszigjährigen Krieges. Mit einer lustigen Fanfare setzte sich der Zug in Bewegung.

Ein stämmiger Germane mit der alten Reichssturmfahne ritt vor dem

Wagen der Germania,

die ein prachtvolles Bild des starken, gewappneten Deutschlands versinnbildlichte. Gezogen ward der Wagen von vier Pferden, die gelbe Schabracken mit dem Reichsadler trugen und von Knappen geführt wurden. Unter einem Baldachin thronte die schwertumgürtete Germania, zu ihren Füszen, des Dienstes gewärtig, saszen zwei junge Pagen. Vor ihr standen eisengepanzerte Ritter, bereit sie zu schützen. Landsknechte zu beiden Seiten begleiteten den mit herrlichen Topfpflanzen ausgestatteten Wagen, während ein groszes Gefolge sich ihm anschloss, Tilly, Gustav Adolf, Wallenstein, Bernhard von Weimar, die groszen Feldherrn jenes furchtbaren Krieges, der Deutschland zerfleischte und in seinen traurigen Folgen den hauptsächlichsten Anstosz zur ersten Auswanderung gab, und eine bunte Schar von Reisigen und Kriegsvölkern jener Zeit; doch „wer zählt die Völker, nennt die Namen, die alle da zusammenkamen", selbst an einem wildblickenden Kroaten fehlte es nicht.

Ein friedlicheres Bild bot der

Wagen William Penns.

Dieser war darauf dargestellt, wie er am Rhein vor den einfachen

Landbewohnern, die sich den Quäkern angeschlossen hatten, predigte. Gewissermaszen als landschaftlicher Hintergrund erhob sich am Flussufer ein mit einer mittelalterlichen Burg gekrönter Felsen. Inmitten einer grünen, durch prachtvolle Topfgewächse dargestellten Landschaft stand der grosze Quäker, umgeben von Landleuten, die seinen Worten aufmerksam lauschten. Landleute, mit Dreispitz, geblümten Westen und Kniehosen, und Winzer in kleidsamer Tracht umgaben den Wagen.

Höchst ansprechend und vortrefflich ausgeführt war der nächste

Wagen, die Gründung Germantowns darstellend.

Ihm vorauf ritt ein Reiter in der Tracht des siebzehnten Jahrhunderts, mit einer Standarte, auf der das Wappen von Germantown abgebildet war, das bekannte Kleeblatt, das den Weinstock, die Flachspflanze und den Webstuhl zeigt. Dieses Wappen bildlich darzustellen, war dem Künstler vortrefflich gelungen. Man erblickte ein Blockhaus, wie es die ersten Ansiedler auf Germantowns Grund und Boden mögen errichtet haben. Das hübsche Häuschen war umrankt von Epheu und Weinreben mit ihren köstlichen Beeren. Davor saszen zwei Frauen in der Tracht der damaligen Zeit am Spinnrocken, den goldenen Faden des Flachses drehend. In dem Hause stand ein Webstuhl, an dem ein Weber eifrig das Weberschiffchen regierte. Auf dem Platze vor dem Hause stand Pastorius, umgeben von seinen Genossen. Dem Wagen folgten Fuszgänger in der Tracht der Quäker und zwei Kutschen mit solchen.

Ein zwölf Mann starkes Musikkorps in der Tracht des achtzehnten Jahrhunderts eröffnete die zweite Abteilung. Ihm folgte der

Wagen mit einer Indianerschule,

der die Indianer-Friedenspolitik versinnbildlichte, die bereits vor zweihundert Jahren von Graf Zinzendorf in der Herrnhuter-Kolonie zu Bethlehem eingeführt wurde. Das Tableau versetzte den Beschauer in den Urwald, wo von Tannen umgeben ein Indianerwigwam stand. Vor demselben waren ein Indianerhäuptling, eine Indianermutter, Indianerkinder, Trapper usw. gruppiert, und in deren Mitte stand Zeisberger, der Herrnhuterlehrer, der den Kindern des Waldes Unterricht erteilte. Eine zahlreiche Indianerhorde in voller Kriegertracht und zivilisierte Indianer, die Ackerbaugeräte trugen, schlossen sich an den Wagen an, auf dem auch ein Indianer sasz, welcher ein Schild hielt mit der Inschrift: In favor of emancipation of slaves, erinnernd an den ersten Protest gegen die Negersklaverei, der am 18. April 1688 in Germantown von den deutschen Quäkern erhoben wurde und wahrscheinlich von Pastorius herrührte.

Dann kam der

Wagen Christoph Saurs,

des Pioniers der deutschamerikanischen Presse, der 1738 die erste

deutsche Buchdruckerei im Lande, zu Germantown, gründete. Saur stand an der altmodischen Handpresse, die oben in gotischen Buchstaben die Aufschrift trug: „Christopher Saur" und „Liberty of Press", und war mit dem Drucken seiner Bibel beschäftigt, der ersten, die in Amerika gedruckt wurde. Zu seiner Rechten stand ein Setzer am Setzkasten, während zwei Setzerjungen bei der Arbeit behilflich waren, namentlich mit der Verteilung des Titelblattes jener ersten Bibel, das lautet: „Biblia, das ist: Die Heilige Schrift, Altes und Neues Testaments, nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luthers, mit jedes Capitels kurtzen Summarien, auch beygefügten vielen und richtigen Parallelen; nebst einem Anhang des dritten und vierten Buchs Esrä und des dritten Buchs der Maccabäer. Germantown: Gedruckt bey Christoph Saur, 1743."

Diesem Festwagen folgten in zwei altmodischen Kutschen sogenannte Neuländer, oder Landagenten und Werber, die in Deutschland Einwanderer zusammentrieben und von Holland nach Philadelphia brachten, wo sie als sogenannte Serfen auf dem Stadthause versteigert wurden, um die Ueberfahrtskosten abzuverdienen. Solche Serfen waren in dem Zuge der Einwanderer vertreten, die sich in groszer Zahl dem Wagen der Neuländer anschlossen und ein drastisches wechselreiches Bild damaliger Kleidung boten.

An die Gründung jener Gesellschaft, die dieser Schmach zu steuern suchte und für das Wohl der armen Einwanderer jetzt (1910) schon seit 146 Jahren getreulich sorgt, erinnerte die Standarte der Deutschen Gesellschaft, welche die Aufschrift trug: Protection to poor Emigrants. German Society 1764. Ihr folgten eine Anzahl Kutschen, in denen behäbige Deutsche in der Tracht des achtzehnten Jahrhunderts die Gründer der Deutschen Gesellschaft darstellten.

Eine lustige Marschmusik kündete das Nahen der dritten Abteilung an. Es war Carl Sentz mit einem 55 Mann starken Trommler- und Musikkorps in der Tracht der Kontinentaltruppen, der diesen Zug eröffnete, auf diese Weise schon das Kriegerische seiner Zusammensetzung andeutend. Daran schloss sich einer der am reichsten und geschmackvollsten dekorierten Galawagen. Es war der

Wagen der Freiheit,

von vier Schimmeln mit prächtigen Schabracken gezogen. Unter einem indischen Baldachin mit Palmenstämmen als Stützen sasz die Göttin der Freiheit in reichem Kostüm, in der Hand einen Stab, den die phrygische Mütze zierte. Zu ihren Füszen saszen die Genien des Friedens und des Wohlstandes. Vorn breitete der amerikanische Adler über der Weltkugel seine Flügel aus. Das ganze Tableau war aufs reichste drapiert und gewährte einen imposanten Anblick. Der Wagen war von Pagen umgeben. Der Göttin der Freiheit folgten die Freiheitshelden, voran Washington, Lafayette, DeKalb und Kosciusko zu Pferde, mit einer Abteilung Kontinentalreiterei als Gefolge. Besonders hervorzuheben war die treffliche Kostümierung dieser Reiter, wie auch der unter General Steuben folgenden Infantrie. Dabei war ihre Zahl hinreichend grosz, um

dem ganzen Zuge der Freiheitshelden ein militärisches Gepräge zu geben. Seinen Schluss bildete der

Wagen des Generals Mühlenberg,

wie dieser seinen Prediger talar abwirft und die Deutschen im Shenandoahtale Virginiens zu den Waffen ruft. Mühlenberg steht am Altare in der Uniform seines Regiments. Er hat den Ornat über den Betstuhl geworfen und deutet auf den Bogen, an welchem rechts und links seine bekannten Worte stehen: There is a time for peace, there is a time for war.

Diesem Wagen folgte ein Auswandererzug der Neuzeit. Voran Fahnenträger mit den Fahnen aller Nationen, dann ein Planwagen, einer jener alten Auswandererwagen, wie sie sich vor der Zeit der Eisenbahnen in langen Zügen nach dem Westen bewegten. Einwanderer, Squatters in mexikanischem Kostüm und Indianer bildeten das Gefolge.

Einen glänzenden, ja geradezu prächtigen Schluss des historischen Festzuges bildete der

Wagen der Industrie

von vier Pferden gezogen. Auf hohem Postamente thronte die Göttin der Industrie in antikem Gewande. Zu ihren Füszen saszen die Göttin der Malerei und die Göttin der Maschinenbaukunst. Im Vordergrunde stand ein Schmied im Schurzfell am Amboss. Embleme der Industrie umgaben den Wagen, der einen höchst effektvollen Gesamteindruck machte.

Die zweite Division, unter Kapitän G. Widmayer als Marschall, bestand aus Militärorganisationen und Mitgliedern der Stadträte in Kutschen.

Die dritte Division, unter Kapitän Louis Hillebrand als Marschall, mit der Ringgold-Musikbande von Reading voran, war eine der besten der ganzen Parade. Es befanden sich in ihr die Vereinigten Sänger und andere Gesangvereine mit ihren Fahnen, die Turnvereine als Philadelphier Turnbezirk, der Alexis-Klub, die Logen der Odd Fellows und der Knights of Pythias, der Plattdeutsche Unterstützungsverein, die deutschen Veteranen und andere Kriegervereine, der Cannstatter Volksfestverein, die Schweizer und der Kensington Sonntagsschulverein mit drei dekorierten Wagen voller Kinder. Hierauf folgten in Kutschen Mitglieder der Deutschen Gesellschaft, des Deutschen Hospitalvereins und des Pioniervereins, womit die dritte Division schloss, die auszer den erwähnten noch andere schön dekorierte Wagen enthielt. So folgte den sieben ältesten Vereinen der Vereinigten Sänger, dem Männerchor (1835), der Liedertafel (1844), dem Sängerbund (1848), der Cäcilia (1848), dem Germania Männerchor (1852), der Harmonie (1855) und dem Liederkranz (1855), der Galawagen der Vereinigten Sänger, auf dem auf erhöhtem, geschmackvoll behangenem Sitze ein greiser Barde sasz, umgeben von den Musen des Gesanges und der Musik. Vor dieser Gruppe sasz Arion mit einer Leier zwischen zwei Barden, und der Kutscher war als der Rattenfänger von

Hameln gekleidet. Besonders zu erwähnen sind noch die Festwagen des Concordia-Gesangvereins, des Marburger Liedervereins, des Cannstatter Volksfestvereins, des Schützenvereins, des Bayerischen Volksfestvereins und der Schweizer.

Die vierte Division, die von den Deutschen aus Camden gebildet wurde und Herrn Chr. Eckert zum Marschall hatte, war irrtümlicherweise zwischen den Sängern und Turnern eingerückt. Sie war eine der stärksten und schönsten und bildete mit ihren verschiedenen Vereinen und geschmackvoll dekorierten Wagen einen Festzug für sich. Nach Schluss der Parade kehrte sie nach Camden zurück und veranstaltete dort noch einen kurzen Straszenumzug. Durch einen Irrtum wurden die deutschen Barbiere mit mehreren dekorierten Wagen von der dritten Division getrennt und schlossen sich der vierten an.

Die Fleischer beteiligten sich auszerordentlich zahlreich an der Parade und bildeten unter Marschall Frank Bower eine Division für sich, die fünfte. Etwa 450 waren zu Pferde, während die älteren und beleibteren Herren in vielleicht 200 Kutschen folgten. Die Division enthielt auch eine Anzahl Wagen von verschiedenen Firmen, darunter einige mit schönem Schlachtvieh.

Die sechste Division wurde von den Bäckern und Tischlern unter dem Marschall Dr. Louis A. Mausbach gebildet. Von den ersteren waren gegen 300 zu Pferde. Sie hatten mehrere Wagen, einen mit einer Bäckerei in Betrieb. Den Tischlern hatten sich der Tischler-Sängerchor und die Pianomacher in dekorierten Wagen angeschlossen.

Unter dem Marschall Jacob Conrad bildeten die Brauer zu Ross, in Kutschen und mit vielen Wagen als die siebente Division einen höchst imposanten Zug, zu dem noch die Brauervereine, zwei Küfereien und die Knickerbocker Ice Co. gehörten. Es waren darin durch einen oder mehrere meistens dekorierte Wagen vertreten die Brauereien von Jacob Conrad, Chas. Theis, Georg Keller, Peter Schemm, Bergner and Engel Brewing Co., Eble und Herter, John N. Hernig, Chas. Wolters, John F. Betz and Son, Henry Müller, Henzler und Flach, G. Manz, Weiszbrod und Hess, Daniel Wiedemann und John C. Müller. Die Louis Bergdoll Brewing Co. hatte ihre Beteiligung zugesagt, wurde aber durch den Tod eines Sohnes Herrn Bergdolls davon abgehalten. Auch die Küfereien von Philipp Später und von Gottlieb Bauer, sowie die Ice Co. hatten Wagen gestellt.

Die achte Division, unter dem Marschall Kapitän John Welde, umfasste die verschiedenen Gewerbe, mit den Vereinigten Gerbern an der Spitze. Sie liesz an Reichhaltigkeit der Wagen und Geschmack der Ausstattung nichts zu wünschen übrig und gereichte dem ganzen Deutschtum zur Ehre. Besonders erwähnenswert ist der sechsspännige, äuszerst reich dekorierte Wagen von John Wanamaker & Co. Die Pferde trugen Decken in den deutschen Farben. Auf der Platform um die reich mit Flaggen geschmückten Modelle waren Männer in den Kostümen aller Zeiten gruppiert, vom Quäker bis zum heutigen Stutzer. An den Decken, welche die Räder ver-

bargen, war die Inschrift zu lesen: In our old and honorable craft Pennsylvania has the first establishment in the world.

Den Schluss des Festzuges bildete eine Abteilung berittener Polizei; doch folgte ihm noch eine ganze Schar von Anzeigewagen.

Der dritte Festtag endete mit einer zahlreich besuchten Festvorstellung im Germania-Theater, während der vierte und letzte Tag einem wahrhaft deutschen Volksfeste im Freien, dem Picknick im Schützenpark, gewidmet war. Ein herrliches Wetter lud zur Beteiligung ein, nicht blosz die Deutschen, sondern auch ihre englischamerikanischen Mitbürger, die sehr zahlreich erschienen waren. Am Nachmittag wurde die Zahl der Besucher auf 10,000 geschätzt. Am Eingange wurden sie durch Ueberreichung einer schönen Festmedaille angenehm überrascht. An Unterhaltungen fehlte es nicht. Die Kapelle des Herrn Carl Sentz brachte ein vorzügliches Konzert zur Aufführung. Grosze Anziehungskraft für die Jugend bot der Tanzpavillon, wo bis spät in die Nacht hinein eine lustige Tanzweise auf die andere folgte.

Gegen vier Uhr bildete sich in der Banketthalle ein Zug, der unter Vorantritt der Kalitz'schen Musikbande sich durch den Park nach der Festsäule des Cannstatter Volksfestvereins bewegte, wo auf einer Estrade die Mitglieder des Exekutivkomitees, sowie die Herren H. A. Rattermann von Cincinnati, L. A. Wollenweber von Berks County, Oberst A. Colesberry, Dr. Oswald Seidensticker, Dr. G. Geyer von Cincinnati und M. Richards Mucklé Platz nahmen. Alsdann stellte der Präsident Grosz Herrn Rattermann als Festredner vor, der folgende sehr beifällig aufgenommene Rede hielt:

„Warum begehen wir diese Erinnerungsfeier vergangener Jahrhunderte? Einmal weil wir uns unserer Zusammengehörigkeit freuen, uns nicht scheuen, zu zeigen, wer wir sind und von wannen wir gekommen. Zunächst aber und vor allem, weil ein Trieb in der menschlichen Natur liegt, das eigene Dasein in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu erkennen. In den schönen Bildern der Vergangenheit suchen wir Trost und Beruhigung für die Gegenwart, und auf einen vergleichenden Maszstab dieser beiden bauen wir unsere Hoffnung für die Zukunft.

„Vor zweihundert Jahren nun, meine Freunde, als die Genossen von Pastorius an die hiesigen Gestade traten, war das Deutschtum dieses Landes noch kaum beachtenswert. Zwar mochten einige wenige Abenteurer hier und dort im Lande vereinzelt umherstreichen, allein sie bildeten keinen festen Kern. Ohne nationalen Zusammenhang, verloren sie sich in der Zahl der anderen Völker, unter denen sie sich bewegten. Erst mit Pastorius und seinen Genossen beginnt die Kulturgeschichte unseres Volksstammes in diesem Lande. Auch die Zahl dieser Leute war nur gering, — dreizehn Familien, im ganzen von dreiunddreiszig bis vierzig Personen, — die genaue Zahl ist nicht mehr festzustellen, da man häufig bei Frachtberechnung zwei Kinder für eine Person annahm. — Wie klein, wie unbedeutend war diese Anzahl! Und nun nach zweihundert Jahren! — Der Strom der deutschen Einwanderer hat sich nach Millionen vermehrt. Würden wir einem Enthusiasten (General von

Steinwehr) in seiner Centennial Gazette folgen, so dürfte der Prozentsatz des deutschen Blutes, das heute im amerikanischen Volke pulsiert, wohl auf ein Drittel der Bevölkerung angenommen werden. Aber auch von einem nüchternen Standpunkte angesehen, so wird doch die Zahl der Amerikaner deutschen Stammes, von kühlen Berechnern veranschlagt, auf mindestens sieben bis neun Millionen Seelen sich belaufen. Welch ungeheures Wachstum! welch riesiges Bild! Hochpoetisch schildert Ihr gefeierter und von uns allen hochverehrter Mitbürger, Dr. Oswald Seidensticker — dem wohl mehr als irgend einem anderen Menschen die heutigen Feiern im ganzen Lande zu verdanken sind, indem er vor vierzehn Jahren die vergessene Geschichte dieser ersten deutschen Einwanderung der Welt in ihren Einzelheiten und in ihrer mächtigen Grösze vor Augen geführt hat — hochpoetisch schildert er dieses, indem er den englischen Quäker Claypoole vorführt, der sich um die saumselige Ankunft jener ersten Deutschen in England so viele Sorgen machte: „Schwerlich hatte der gute Quäker eine Ahnung davon, dass sich hier unter seinen Augen und durch seine persönliche Vermittelung ein Akt von unübersehbarer kulturhistorischer Tragweite vollzog, dass die völkerlenkenden Schicksalsschwestern unsichtbar um sein Haupt schwirrten, dass mit diesen Crefelder Leinewebern der Wanderzug aus den Gauen Deutschlands in das grosze Westland seinen Anfang nahm. Hätte ein Zauberstab seinen blöden Augen den Blick in die Zukunft eröffnet und ihm die Millionen deutscher Auswanderer gezeigt, welche im Verlauf der nächsten zwei Jahrhunderte jenen dreizehn Crefelder Familien gefolgt sind und mit unausgesetzter Strömung noch immer folgen, welch ein Schwall von Gedanken und Träumen hätte ihn überwältigt, als die Concord am 24. Juli 1683 in Gravesend ihre Anker lichtete."

„Und wenn wir uns nun in ähnlicher Weise die Zukunft versinnbildlichen wollen, wenn wir den mathematischen Maszstab von jenen dreizehn Familien auf die sieben Millionen Seelen von heute übertragen und dann nach der Regeldetri uns das nächste Jahrhundert vorstellen, welch ein Bild würde sich dann unsern Blicken wohl entrollen! Das Bild mag sich ein jeder im eigenen Geiste ausmalen. Wir aber können heute mit Pastorius ausrufen: Sei gegrüszt Nachkommenschaft! deutsche Nachkommenschaft in Amerika!

„Als der Welten Herr nach der Entdeckung von Amerika dieses grosze Land unter die Völker der Erde verteilte, da drängten sich die vorlautesten darunter heran, und jedes nahm, was es erhalten konnte. Nur ein Volk war damals nicht dabei, das deutsche. In der Mitte des weiten Europa lag sein Land, umgeben von den Ländern der anderen Völker, und diese scharten sich ringsumher, es von allen Seiten zu bekämpfen, es zu unterdrücken, zu zerstören. Im Osten Russen und Kosacken, Slaven und Panduren, Ungarn und Kroaten und Türken, im Süden die Romanen, im Westen die Franzosen und Spanier und Engländer, und im Norden Dänen und Schweden und Finnen; alle mühten sich ab, um den zwar starken und streitbaren, aber gegen so viele doch fast wehrlosen Germanen zu unterdrücken. Es waren das die Tage der Schmach und der Er-

niedrigung unseres Volkes, die hoffentlich für immer dahingegangen sind.

„Das waren eben gerade auch die Zeiten, in welchen Amerika verteilt wurde, und so finden wir, dass das deutsche Volk, nach allen Richtungen von Kampf und Streit umgeben, nicht Zeit hatte, sich um einen Anteil dieses Weltenerbes zu bekümmern, und also ohne jegliches Erbteil an dem neuen Lande leer ausging. Spanier und Portugiesen, Franzosen und Engländer, Holländer und Schweden, Dänen und Russen hatten sich darin geteilt, und als der Deutsche sich darnach umsah, da war nichts mehr für ihn übrig. Seine drei Halbbrüder, Holland, England und Schweden, hatten recht ansehnliche Landstriche erhalten, die auch den Kindern des deutschen Michels wohl behagten, allein sie waren bereits fort, verschenkt. Ihnen blieb also nichts übrig, als sich zu den Vettern zu begeben und bei denselben Dienste zu nehmen. Nicht als Erben kamen sie in dieses Land, die armen Kinder Michels, sondern als Dienstboten. So finden wir Minuit und Printz hier unter Holländern und Schweden, und so finden wir andere Deutsche hier im Solde des stolzen Albions. Trauriges Los! — Aber es sollte besser werden. Auch über diese verachteten Deutschen sollte einst die Sonne schönerer Tage aufgehen und in hellem Lichte erglänzen.

„Als die verschiedenen Völkerschaften, von denen ich geredet habe, Amerika in Besitz nahmen, da brachte ein jedes der neuen Welt eine Gabe mit. Der Spanier brachte ihm seinen Stolz, der Portugiese seine trotzige Natur mit, der Franzose seinen Leichtsinn und sein theatralisches Wesen, der Engländer seine den Germanen eigene Zähigkeit — er ist ja auch ein Germane, ein Halbbruder des Deutschen — und seinen finsteren, intoleranten Geist, der in den Tagen der Rundköpfe Cromwells sich über das britische Inselreich lagerte, der aber kein deutscher Charakterzug ist, der Holländer — auch ein Halbbruder — brachte seine praktischen kaufmännischen Talente und seine Ordnungsliebe, der Skandinavier seinen unermüdlichen Fleisz und seine Frugalität.

„So hat denn Amerika alle diese mitgebrachten Gaben sich zu eigen gemacht. Es ward stolz und trotzig, wie Spanier und Portugiese, leichtsinnig und frivol, wie der Franzose, zäh, aber dabei finster und intolerant, wie der Britte, ordnungsliebend wie der Holländer, fleiszig und frugal, wie der Skandinavier, tapfer und rauflustig, wie der Kelte, der mit den Engländern kam, dabei spekulativ und von selbstsüchtigem Krämergeiste durchdrungen, den es sowohl den Engländern als auch den Niederländern verdankte; kurz es besasz alle Eigenschaften, die es zum Aufbau einer groszen, selbständigen Nation befähigten.

„Aber ihm mangelte doch noch eins: der eigentliche Kern der menschlichen Glückseligkeit, das Gemüt, die Kenntnis und das Gefühl für wahren Frohsinn, das Verständnis der eigentlichen Lebensfreudigkeit. Das war eine grosze Lücke, und diese Lücke auszufüllen war unserem Volke vom Geschicke vorbehalten.

„Als die ersten Deutschen unter Pastorius — deren Andenken wir heute mit so groszer Berechtigung feiern — hierher kamen, da

schrieben sie sofort auf ihr Schild die Charakteristik, die unseren Volke eigen ist: Vinum, Linum et Textrinum! Kann man sie wohl schöner versinnbildlichen, als in diesen wenigen Worten? Wein, Lein, Webeschrein! — Frohsinn und Werktätigkeit. — Mit Recht hat wohl Pastorius den Frohsinn, durch den Wein versinnbildlicht, voraufgestellt, denn an der Werktätigkeit des Landes hatten ja auch andere vorhergegangene Völker teil, aber der Frohsinn fehlte noch. Und dieser Frohsinn, diese Lebensfreudigkeit, die wahre Würze des menschlichen Daseins, hat unser Volk, das deutsche Volk, zuerst und vor allen andern Völkern hierhergebracht.

„Zwar hat sie nur mählich Boden zu fassen gewusst, diese echte humane Lebensanschauungsweise, die unser Dasein nicht in dem Lichte einer vorbereitenden Zwangsanstalt für eine dunkle Zukunft betrachtet, sondern dem Leben neben der ernsten auch die heitere Seite abzugewinnen weisz.

Denn wo das Spröde mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang!

singt unser Schiller, und diesen guten Klang will das deutsche Element durch seine milde Zutat der zukünftig grösszten Kultur-Nation der Erde verschaffen helfen. Das ist seine Mission. Diese Mission sehe ich hier bei dem heutigen Feste lebendig in Erfüllung gehen.

„Ich sagte, dass sich diese deutsche Anschauung vom Leben nur allmählich Boden zu verschaffen gewusst hat. Noch heute sehen wir den finstern Puritanismus dagegen ankämpfen mit aller Macht. Wenn wir am heutigen Tage hinblicken nach Ohio, nach Iowa, so werden wir sehen, dass dieser Kampf für die deutsche Lebensethik noch nicht vollständig entschieden ist. Noch hat sie zu kämpfen und zu streiten mit der finsteren Macht des Puritanismus, aber die Morgenröte des kommenden Tages bricht bereits herein und dann wird die Sonne des Glücks herabscheinen auf das grosze Kulturvolk der Welt, auf das germanisch vermittelte Amerika. In Hinblick auf diese Tatsache dürfen wir wohl die prophetischen Worte des Pioniers der deutschen Pioniere, Franz Daniel Pastorius, dessen Andenken wir heute feiern, wiederholen: Heil dir, deutsche Nachkommenschaft! Heil dir, deutsches Brudervolk! Heil dir auf immer!"

Herr Samuel W. Pennypacker wurde sodann von Dr. Grosz der Versammlung vorgestellt und hielt in englischer Sprache eine kurze Rede. Er sagte, dass er eigentlich nicht auf das Picknick gekommen sei, um eine Rede zu halten, dass er aber dem Wunsche seiner Freunde gern entspreche. Die deutsche Bicentennial-Feier sei in einer glänzenden Weise verlaufen, darüber sei die ganze Bevölkerung einig. Die grosze Parade, die man am Tage zuvor gesehen, sei eine imposante gewesen, was auch die ganze englische Presse anerkannt habe, aber man habe in den letzten Tagen hören und lesen können, dass es eine deutsche Feier gewesen sei; er aber rufe jenen zu, dass es eine rein amerikanische Feier war.

„Ich möchte wohl wissen", fuhr der Redner fort, „wer ein grösszeres Anrecht hat, Amerikaner genannt zu werden, als die Nach-

kommen jener Deutschen, die vor zweihundert Jahren hier landeten. Aber nicht nur diese, sondern jeden neu ankommenden Deutschen heisze ich gern als Amerikaner willkommen, denn ich weisz, dass diese Deutschen kommen, um feste Heimstätten hier zu gründen und zur Wohlfahrt des Landes beizutragen. Ich wünschte nur, dass diese Deutschen stets an ihrer deutschen Muttersprache festhielten, denn es ist eine schöne gemütvolle Sprache. Ich selbst bedaure, dass mein Groszvater sich so wenig darum bekümmerte, um seinen deutschen Nachkommen die deutsche Sprache zu erhalten. Ich habe mich bemüht, so viel wie möglich mir sie wieder anzueignen. Man kann deutsch in der Abstammung bleiben, aber dennoch guter Amerikaner sein — die Deutschamerikaner können jederzeit stolz auf ihre Abstammung sein."

Nach dieser mit Beifall aufgenommenen Rede hielten noch Ansprachen: L. A. Wollenweber, der in pennsylvanisch-deutscher Mundart schloss, Oberst A. Colesberry, Godfrey Keebler und W. Hensel von Lancaster, der folgendes sprach:

„Dem deutschen Element verdankt zum groszen Teil der Staat Pennsylvanien seine Grösze. Nicht nur auf der Stelle, wo die ersten deutschen Ansiedler landeten, hat sein Einfluss sich geltend gemacht, er hat sich schon früh weit ausgedehnt. Heute ist der Deutsche überall zu finden, nicht nur in den Städten, nein auch in allen kleinen Gemeinden, auf den Dörfern, an den Abhängen der Alleghennies hat er seine Hütte gebaut, und was ihn uns so schätzbar macht, ist, dass er ein so trefflicher Landwirt ist. Ganze Counties hat er in Gärten verwandelt, so nenne ich Lancaster County, wo meine Wiege stand, und deshalb kam ich heute hierher, um Ihnen einen Tribut der Achtung darzubringen.

„Man hat die Pilgrim-Väter gefeiert als die ersten Ansiedler, man hat ihre Tugenden gerühmt, man hat ihre Nachkommen als diejenigen bezeichnet, welche unser Land zu dem gemacht, was es ist. Ich leugne dies, ich behaupte aber, dass wir mehr dem deutschen Element verdanken, als den Nachkommen jener Puritaner, dass wir mehr Grund zur Feier der Ankunft jener ersten deutschen Pioniere, als derjenigen der puritanischen Pilgrim-Väter haben.

„Religiöser Fanatismus hatte jene Apostel der Toleranz vertrieben, diese brachten den Fanatismus mit herüber, um ihn hier einzubürgern. Die Lehre der religiösen und persönlichen Freiheit wurde am emphatischsten von den Deutschen dem amerikanischen Volke gelehrt, welches eine Anzahl Fanatiker in Bande schlagen wollte, welche, ihren Nächsten zu ihren Ansichten zwingen zu können, sich das Recht anmaszte und leider noch immer anmaszt. Obige schöne Lehre wurde von den Deutschen der amerikanischen Nationalität eingeprägt.

„Aber auch als Bürger stehen die Deutschen erhaben. Sie waren es, welche die Reinheit des häuslichen Lebens mit sich brachten und sie bewahrten. Das häusliche Leben, der fröhliche Sinn der Deutschen, ihre Musikliebe, alles dies hat seinen tiefen Eindruck auf den puritanischen Amerikaner nicht verfehlt. Ein gesunderes

Blut als das deutsche konnte der amerikanische Staatskörper nicht erhalten. Darum Ehre den Deutschen. Ich gratuliere den Deutschen Philadelphias zu ihrer glänzenden Feier."

Zuletzt sprach noch Dr. Kellner einige Worte und schloss mit dem Rufe: Heil dir Nachkommenschaft! Es lebe das deutschamerikanische Volk!

Nachdem die Reden vorüber waren, zerstreuten sich die Zuhörer wieder im Park, der bei Anbruch der Dunkelheit mit Lampions und Calciumlichtern glänzend erleuchtet wurde. Noch lange herrschte ein fröhliches, gemütliches Festtreiben auf dem Platze. Die Sänger waren sehr zahlreich erschienen, namentlich der Männerchor, der Junge Männerchor und die Harmonie, welche beim Fässchen Bier vereint manch fröhliches Lied erschallen liesen. Das ganze Fest verlief ohne die geringste Störung auf die schönste Weise und bildete einen glänzenden Abschluss der schönen Feier des deutschamerikanischen Pionier-Jubiläums. Sie hatte an Groszartigkeit und Schönheit alle Erwartungen übertroffen und dem Deutschtum grosze Ehre gemacht.

Dr. Oswald Seidensticker, von dem die erste Anregung zu dieser Feier ausging, verfasste auch die Festschrift: Die Erste Deutsche Einwanderung in Amerika und die Gründung von Germantown im Jahre 1683.

Die Festbeamten, welche das Exekutivkomitee bildeten, sind schon erwähnt worden; doch mögen zum Schlusse noch die Mitglieder der Komiteen genannt werden, die zum Erfolge des Festes beitrugen.

Empfangskomitee. — E. F. Moelling, Vorsitzer. Franz Ehrlich, Dr. O. Seidensticker, M. Rich. Muckle, Rud. Blankenburg, Dr. Caspar Wister, Jos. G. Rosengarten, R. Koradi, General L. Wagner, S. W. Pennypacker, Dr. P. D. Kaiser, H. D. Wireman, Geo. DeB. Keim, Chas. H. Meyer, Alb. Weihenmeyer, Wm. Gerlach, Jos. Kinicke.

Finanzkomitee. — Gus. Stahl, Vorsitzer. G. M. Brill, Henry Berges, Alb. Baltz, Arno Leonhardt, Fred. Leibrandt, John Ruhl, Louis H. Schumann, Oliver J. Schneck, Isaac Schlichter, Chas. H. Flach, Chr. Grosz, John H. Goldbeck, Albert T. Goldbeck.

Musikkomitee. — Aug. Wilhelm, Vorsitzer. C. M. Baumann, A. Tilebein, W. Schladenski, Chr. Lang, Wm. Heyde, A. W. Rothengatter.

Druckkomitee. — H. Fischler, Vorsitzer. Bruno Wahl, Hermann Dieck, F. W. Thomas, W. Regenspurger, W. J. Kübler, jr., E. H. Dietges, L. Werner, Robt. McWade, John Norris, L. M. Megargee, Julius Chambers, Jos. Robinson, E. J. O. Fisher, E. H. Swartz, A. H. Hoeckley, T. J. Lindsay, A. Schlesinger.

Picknickkomitee. — Emil Wahl, Vorsitzer. Geo. Nass, Jakob Weber, Chr. Schmitt, Ed. Föderer, John Koch, David J. Rentschler, Jakob Roth, Chas. Ehrenfort, Paul Welte, John Pfeifer, August Riedel, Victor Kalck.

Paradekomitee. — Dr. G. Kellner, Vorsitzer. Hermann Faber, F. Moras, A. M. J. Müller, Geo. Herzog, Bernh. Uhle, Emil Wahl, Max Brückmann, John F. Schwarzkopf, Chas. H. Dittmar, General John F. Ballier, Louis J. Ladner, Wm. Moore, Jakob Conrad, Geo. H. Hoffman, General Louis Wagner, J. H. Camp, Wm. H. Bower, Louis Hillebrand, Th. Gassner, Ed. Andrae, G. Schumacher, Wm. J. Kuebler, jr., C. John Hexamer, Franz Meynen, Max Schmitt, Wm. F. Lutz, J. C. Oeters, Chas. Backes, H. D. Wireman, G. Louis Neher, C. Marius Baumann.

Polizeikomitee. — A. H. Ladner, Vorsitzer. Fred. Münch, W. A. Winterer, Abraham Scheuringer, Wm. F. Kaercher.

(Hauptquelle: Philadelphia Demokrat.)

Friedrich Wilhelm Künzel.

Von C. F. Huch.

Friedrich Wilhelm Künzel wurde am 30. November 1834 zu Eisenberg in Sachsen-Altenburg geboren, wo er zuerst die städtische Schule besuchte. Schon früh zeigte er besondere Neigung und bedeutendes Talent für Musik, und da er Lehrer werden wollte, so schickte ihn sein Vater, als er vierzehn Jahre alt war, in das Lyzeum in Eisenberg und liesz ihm Musikunterricht erteilen. Im Jahre 1851 wanderten seine Eltern nach Amerika aus, und da seine Studienzeit noch nicht beendet war, blieb er bis zu ihrem Ablauf in Deutschland und folgte erst im Jahre 1852 seinen Eltern, die ihren Wohnsitz in Philadelphia aufgeschlagen hatten.

Wie bei manchem talentvollen deutschen Einwanderer, war Künzels Stellung anfangs eine bescheidene. Zuerst versuchte er, Lehrer an einer deutschen Kirchenschule zu werden, und da ihm dies, trotz gut bestandener Prüfung, seines jugendlichen Alters wegen nicht gelang, arbeitete er in einer Pappschachtelfabrik. Später übernahm er eine Stelle als Buchhalter, wurde dann in Gemeinschaft mit seinen beiden Brüdern Eigentümer einer Mützen- und Hutfabrik, deren Teilhaber er bis an sein Ende blieb, und hatte daneben mehrere Jahre einen Hutladen.

Es wohnten anfangs der fünfziger-Jahre des letzten Jahrhunderts viele sangesfrohe Eisenberger in Philadelphia, die zum Teil dem tüchtigen Feller'schen Gesangvereine in Eisenberg angehört hatten und von denen sich etwa ein Dutzend im Jahre 1854 unter dem Namen Eisenberger Liederkranz zusammenschloss, um die Sangeskunst und Geselligkeit zu pflegen, und die Leitung ihres Vereins Künzel übertrugen. Sie kamen anfänglich jede Woche abwechselnd in den Wohnungen einiger Mitglieder zusammen, übten Lieder ein und sangen sie dann im geselligen Kreise beim Glase

Bier. Später fanden diese gemütlichen Zusammenkünfte jedoch fast immer in der Wohnung der Eltern Künzels statt. Für eine gesellige Gelegenheit komponierte Künzel für den Verein einst ein Lied mit selbstverfasstem Texte. Wie beliebt er schon damals bei seinen Sängern war, davon zeugt, dass sie ihm Weihnachten 1855, nachdem er kurz vorher einundzwanzig Jahre alt geworden, mit einem goldenen Ringe beschenkten und dabei ein Gedicht mit folgender Widmung überreichten: „Ihrem Freunde Wilhelm Künzel widmen dieses zur Feier seines froherlebten Geburtstages, seiner Selbständigkeit und seines Eintritts in das Bürgertum als Zeichen der Freundschaft und Wertschätzung die sämtlichen Mitglieder des Liederkranzes."

Bald nach der Gründung der Liedertafel der deutschen freien Gemeinde im Anfang des Jahres 1855, schlossen sich einige Eisenberger Sänger ihr an, darunter am 5. Februar 1856 auch Künzel, der damals ersten Bass sang. Ihr Dirigent, Wilhelm Fischer, hatte um jene Zeit ein Musikinstitut in Mitchells Halle an the York Road unterhalb der Wood-Strasze, und gründete in Verbindung damit einen gemischten Chor, den er den Fischer'schen Liederkranz nannte. Er suchte sowohl den Eisenberger Liederkranz wie die junge Gemeinde-Liedertafel mit seinem Liederkranze zu verschmelzen, was aber die letztere ablehnte; doch traten einige Mitglieder der beiden Vereine, auch Künzel, dem Fischer'schen Liederkranze bei.

Als im Jahre 1856 die junge republikanische Partei Fremont zum Präsidentschaftskandidaten ernannt hatte, schloss Künzel sich ihr an und sang in Gemeinschaft mit anderen deutschen Sängern Kampflieder bei den republikanischen Massenversammlungen.

Die Liedertafel der freien Gemeinde sang damals jeden Sonntag morgens in der Gemeindeversammlung, und auf Fischers Wunsch wurde Künzel durch den Vereinspräsidenten ersucht, diese Gesangsvorträge zu leiten. Nach den Singstunden, die anfangs in Mitchells Halle und später in Fischers Wohnung abgehalten wurden, begab sich der Verein regelmäszig nach der Aktienbrauerei in der Dritten Strasze unterhalb der Callowhill-Strasze, wo bei Sang und Trank noch einige Stunden angenehm verbracht wurden. Auch wurde es zu jener Zeit Brauch, im Sommer an Sonntagen nachmittags Ausflüge nach den Wirtschaften in der Umgegend von Philadelphia zu machen, woran Fischer, der ein älterer Mann war, nicht teilnahm, bei denen aber Künzel nicht fehlte. Bei allen diesen fröhlichen Unterhaltungen war er der Leiter der Gesänge, und so kam es, dass die Liedertafel ihn am 2. April 1857 zu ihrem Dirigenten erwählte. Als infolgedessen zwölf Sänger aus dem Verein traten und unter Fischer, der ein tüchtiger Musiker war, den Arion gründeten, schlossen sich die noch übrigen Mitglieder des Eisenberger Liederkranzes der Liedertafel der freien Gemeinde an.

Unter ihrem neuen Dirigenten machte der Verein zunächst das siebente allgemeine Sängerfest mit, dessen gesamte Leitung P. M. Wolsieffer übernommen hatte, nachdem zwei erste Dirigenten nach

einander zurückgetreten waren, und Künzel unterstützte ihn einigemal bei der Einübung der Festchöre. Der erste folgenreiche Fortschritt des Vereins unter ihm war die dauernde Gründung eines Frauenchors im Herbste 1857, zu dem auch die spätere Gattin Künzels, Fräulein Pauline Metius aus Eisenberg, gehörte. Sie verheirateten sich am 13. Januar 1859 und feierten ein fröhliches Hochzeitsfest im Vereinslokale, der Pabst'schen Wirtschaft in der Dritten unterhalb der Green-Strasze. Auszer den Sängern und sonstigen Freunden und Verwandten war auch F. Schünemann-Pott, der Sprecher der freien Gemeinde, dabei anwesend.

Künzel erwies sich als ein Musterdirigent; sein Amt, das nur wenig einbrachte, war ihm nicht ein Geschäft, sondern ein Liebesdienst. Er gehörte dem Vereine mit Leib und Leben an, beteiligte sich an allen seinen Angelegenheiten und war die Seele aller Festlichkeiten und geselligen Zusammenkünfte. Als der Verein anfing, dramatische Vorstellungen zu geben, nahm er auch daran teil. So übernahm er zum Beispiel eine Rolle bei der Aufführung von Szenen aus Schillers Trauerspiel Die Räuber am Sylvesterabend 1860, und bei der Vorlesung von Schillers Wilhelm Tell mit Rollenverteilung am 18. April 1858 in der freien Gemeinde, deren Mitglied er war, wirkte er ebenfalls mit. Auch der Bürgerwehrkompanie, den Freemen's Rifles, die der Verein bei Ausbruch des Sezessionskrieges bildete, schloss er sich an und exerzierte fleiszig mit im Vereinslokale.

Künzels Tüchtigkeit veranlasste, dass auch andere Gesangvereine ihn zu ihrem Dirigenten wählten. So dirigierte er von 1858 bis 1861 die Cäcilia, von 1859 bis 1862 den Orpheus, von 1860 bis 1862 den Germania Männerchor, ferner zeitweilig den Tischler-Sängerchor, den Arion und die Gesangsektion der Turngemeinde. Den Liederkranz dirigierte er von 1862 bis 1879, in welchem Jahre er resignierte; doch übernahm er das Amt wieder im September 1895, und als er es am 28. Februar 1899 aus Gesundheitsrücksichten niederlegte, ernannte dieser Verein ihn, in Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste, zu seinem Ehrendirigenten. Erwähnenswert ist die Sängerfahrt, die der Liederkranz mit ihm Mitte August 1873 nach Allentown machte, wo er ein Konzert und Picknick veranstaltete. Beim Konzerte wurde unter anderem „Der Lethetrank vom Rhein" von Beschnitt und der „Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht" von Abt gesungen.

Im Jahre 1867 übernahm Künzel das Dirigentenamt des Allemania-Gesangvereins, der sich unter ihm rasch emporschwang, so dass er ihn schon am 15. Oktober 1867 in Anerkennung seiner erfolgreichen Tätigkeit durch Akklamation zum Ehrenmitgliede ernannte und ihm am 21. Dezember ein Gruppenbild als Ehrengabe überreichte. Unter Künzels Leitung beteiligte sich dieser Verein an allen allgemeinen deutschen Festlichkeiten, und bei verschiedenen Lokal-Sängerfesten errang er Preise, darunter 1872 als ersten Preis einen silbernen Pokal und in Egg Harbor City 1882 als dritten Preis ein Ehrendiplom. Am Preissingen der allgemeinen Sängerfeste beteiligte sich der Verein zum ersten Male in New York 1894 in

der dritten Klasse und blieb dabei nur zwei Punkte hinter den preisgekrönten Vereinen zurück. Während Künzels Dirigentschaft gab er auszerdem viele erfolgreiche Konzerte, und gegen Ende seines Amtes wurde in dem am 29. April 1895 abgehaltenen Hermann Mohrs Tonwerk „Handwerkerleben" aufgeführt, wobei der Komponist, hingerissen von der vorzüglichen Leistung der Sänger, den Schlusschor selbst dirigierte. Im April des folgenden Jahres gelangte die von Joseph Brambach komponierte Columbus-Kantate zum vortrefflichen Vortrage. Nach einunddreiszigjährigem erfolgreichem Wirken wurde Künzel im Frühjahr 1898 durch Krankheit gezwungen, sein Amt als Dirigent niederzulegen; der Verein ernannte ihn jedoch zu seinem Ehrendirigenten.

Am 28. Februar 1880 erwählte auch der Sängerbund Künzel zu seinem Dirigenten, welches Amt er bis Juni 1884 bekleidete. Mit diesem Vereine besuchte er im Juni 1881 das Sängerfest in Chicago und im Juli 1883 das in Buffalo.

Seine meiste Zeit und Tätigkeit verwandte Künzel auf die Liedertafel der deutschen freien Gemeinde, die am 1. September 1869 den Namen Harmonie annahm. Ihr gab er bis zum Jahre 1870 wöchentlich drei Singstunden, die dann auf zwei herabgesetzt wurden. Dieser Verein machte infolge einer Einladung am 4. Juli 1859 einen zweitägigen Ausflug nach Egg Harbor City, um bei der Grundsteinlegung einer nie zustandegekommenen Pianofabrik zu singen, und Künzel und seine Frau waren dort die Gäste des Bürgermeisters P. M. Wolsieffer. Die Mitglieder dagegen waren nicht so glücklich, da für Nachtquartiere nicht gesorgt war. Für seine Sängerinnen fand der Verein wohl ein Unterkommen, die Sänger aber mussten sich mit Stühlen und Bänken begnügen, einige schliefen in einem Pferdestalle und andere sollen sogar bei Mutter Grün logiert, das heiszt die Nacht im Freien verbracht haben. Am nächsten Morgen war es empfindlich kalt, und Braten zum Mittagessen gab es nicht, da das Kalb, das ihn liefern sollte, vorgezogen hatte fortzulaufen.

Bei einem Picknick auf Schuylkillhöhe am 9. Juni 1862 wäre Künzel beinahe zu Schaden gekommen, denn als der Verein einen Begrüszungschor, „Freunde, Brüder, seid willkommen hier in unsrer trauten Mitte", auf dem Tanzboden sang, brach er zusammen, und Künzel, der in der Mitte stand, versank in die unterste Tiefe, während die ihn umgebenden Sänger und die hinter ihnen stehenden Zuhörer nachrutschten und ihn bedeckten. Glücklicherweise gelang es, alle ziemlich unverletzt wieder aus der Versenkung herauszuziehen.

Mitte Juli 1866 machte die Liedertafel der freien Gemeinde auf Einladung des Harmonie-Klubs eine mehrtägige Sängerfahrt nach Scranton und gab dort unter Leitung ihres Dirigenten zwei Konzerte, die vielen Beifall fanden, und im September desselben Jahres beteiligte sie sich an dem ersten Sängerfeste in Egg Harbor City, wo sie beim Konzerte wohl das Beste leistete.

Bei dem im Jahre 1867 in Philadelphia abgehaltenen, zehnten allgemeinen Sängerfeste vertrat Künzel anfänglich den Verein als

Delegat und war später einer der Preisrichter. Die anderen waren Carl Gärtner, Wilhelm Fischer, W. Hartmann und C. Heinemann.

Im Juli 1868 beim Readinger Sängerfest nahm Künzel an dem fröhlichen Weinkommers teil, den der Verein in dem Weinberge August Vollmers, eines Gründers der freien Gemeinde von Philadelphia, am Nachmittage feierte, worauf die Sänger am Abend beim Konzert unter seiner Leitung voller Begeisterung das Lied „Der Lethetrank vom Rhein" von Beschnitt sangen.

Am 16. Juni 1871 wurde Künzel in der Hermann-Loge des Freimaurer-Ordens als Freimaurer aufgenommen. Er übernahm dort die Leitung des Logenquartetts, das er dreiszig Jahre lang dirigierte. Die am längsten dazu gehörenden Sänger waren Daniel Abendroth, Philipp Herwig, Louis Westing, Christian Linde und Franz Meynen, und kürzere Zeit auch Jakob Graf. Die Gesangsvorträge dieses Quartetts trugen viel dazu bei, die Einweihungsfeierlichkeiten des neuen Tempels an der Broad-Strasze im Jahre 1873 und die Arbeit in der Loge zu erhöhen.

Am 11. Oktober 1872 wurde der Altmeister P. M. Wolsieffer, der Gründer des deutschen Sängertums in Amerika, auf dem Odd-Fellows-Friedhofe beerdigt und die Sänger sangen dabei unter Künzels Leitung mehrere erhebende Lieder.

Im Mai 1873 legte Künzel das Dirigentenamt der Harmonie nieder und diese, deren Ehrenmitglied er schon war, überreichte ihm bei einem Ständchen ein schön eingerahmtes Diplom, worin sie ihm ihren Dank für seine Verdienste um den Verein aussprach; doch schon im August 1875 übernahm er wieder dessen Leitung.

Am 4. Juli 1876 fand in Gegenwart des Kaisers von Brasilien die Enthüllung des Humboldtdenkmals im Fairmount Park statt, wobei die Gesangvereine unter Künzels Leitung mehrere Chöre vortrugen, und als am 18. und 19. August 1878 neunundzwanzig Vereine als Allgemeiner Sängerbund auf Reistles Sängerpark ein Sängerfest feierten, war Künzel Festdirigent.

Am 23. Oktober 1879 wurde Künzels fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Gesangvereinsdirigent durch ein groszes Konzert in der Musical Fund Hall gefeiert, das ihm zu Ehren von den Vereinen Männerchor, Liedertafel, Sängerbund, Junger Männerchor, Harmonie, Arion, Turner-Gesangsektion, Allemania-Gesangverein, Beethoven Liederkranz und Columbia-Gesangverein gemeinschaftlich veranstaltet worden war, da Künzel sich durch seine Tüchtigkeit als Dirigent, sowie durch sein freundliches, liebenswürdiges Wesen, allgemeine Anerkennung und die Zuneigung der Philadelphier Sänger erworben hatte. Bei dem Konzerte wirkten auszer den genannten Gesangvereinen mehrere tüchtige Solisten und ein ausgezeichnetes Orchester mit. Die vereinten Sänger sangen zwei Massenchöre, „Morgenlied" von F. Rietz und „Festgesang an die Künstler" von Mendelssohn-Bartholdy, und die Harmonie „Das Lied von der Glocke" von A. Romberg. Auszerdem wurde von einer Anzahl Sänger, von denen die meisten schon vor fünfundzwanzig Jahren unter Künzel gesungen hatten, das Lied „Seliger

Tod" von Kreutzer vorgetragen und da der gespendete Beifall nicht enden wollte, so sangen sie noch das Lied „Rosettchen stand geschmückt zum Tanz." Während des Konzerts wurde dem Jubilar im Namen der mitwirkenden Gesangvereine eine schön eingerahmte Widmung, in der sie ihm ihre Glückwünsche kundgaben, von C. M. Baumann mit einer Ansprache überreicht, in der er Künzels Verdienste um die Entwicklung und Förderung des deutschen Gesanges in Philadelphia hervorhob. Alsdann überreichte Wilhelm Mechelke, der Vorsitzer des Arrangementskomitees, eine grosze geschmackvolle Blumen-Lyra, die Wilhelm Mollerus aus Washington seinem Freunde Künzel gewidmet hatte.

Von den Frauen der Harmonie und ihres gemischten Chors wurde noch als Angebinde eine schöne Glocke von Blumen hinter dem Dirigentenpulte aufgehängt als in dem Liede von der Glocke der Meister, Joseph Jakob, die Stelle sang: „Concordia soll ihr Name sein." Diese Solopartie hatte Jakob schon am 10. November 1859 bei der Schillerfeier in der Musikakademie gesungen. Das Konzert bot seinen Besuchern, welche die grosze Halle bis auf den letzten Platz füllten, einen wirklichen Kunstgenuss und es wurde behauptet, dass es in künstlerischer Hinsicht das beste und vollkommenste, zugleich aber auch das erfolgreichste gewesen sei, das in den letzten Jahren von Gesangvereinen in Philadelphia gegeben wurde. Ueber die Solopartie des Meisters schrieb die Freie Presse: „Das Basssolo endlich war die Krone des ganzen Konzerts. Das war ein Meister vom Kopf bis zur Sohle, ein wahrer und voller, dabei edler und schöner Meistergesang."

Künzel war schon Dirigent des Allgemeinen Sängerbunds gewesen und als fast sämtliche Gesangvereine Anfang 1881 einen neuen Bund unter dem Namen „Vereinigte Sänger von Philadelphia" gründeten, wurde er am 20. Februar zu dessen Dirigenten gewählt. Als solcher dirigierte er am 21. und 22. August 1881 die Konzerte des Lokal-Sängerfestes im Rising Sun Park, und als Festdirigent des dreizehnten Allgemeinen Sängerfestes im Jahre 1882 trug er durch dessen entschiedenen Erfolg in beträchtlichem Masze zur Wiederbelebung des Nordöstlichen Sängerbundes bei. Er dirigierte beim Brooklyner Sängerfeste im Jahre 1885 den Massenchor der Philadelphier Sänger, „Festgesang" von Kretschmer, in dem die Harmonie den Solochor übernommen hatte, und in Baltimore 1888 den Massenchor „Gebet vor der Schlacht" von Möhring.

Bei allen deutschen Festlichkeiten, bei denen damals die Vereinigten Sänger mitwirkten, schwang Künzel den Taktstock; so als bei der groszartigen Feier des deutschen Pionierfestes, zur Erinnerung an die erste deutsche Einwanderung und Gründung von Germantown im Jahre 1683, die Sänger am 6. Oktober 1883 in der Musikakademie zwei Chöre vortrugen, ferner am 25. Oktober 1886 bei der Enthüllung des Schillerdenkmals und am 14. November 1887 bei der Grundsteinlegung des Goethedenkmals im Fairmount Park. Er blieb Dirigent der Vereinigten Sänger von Philadelphia bis zum Sommer 1891, um welche Zeit er, infolge der Teilnahmis-

losigkeit mehrerer Vereine bei den Proben für das Newarker Sängerfest, das Amt niederlegte.

Am 13. Januar 1884 feierte Künzel im Kreise seiner Verwandten und näheren Freunde das Fest seiner silbernen Hochzeit, was die Philadelphier Sänger benützten, um ihrem tüchtigen Dirigenten eine glänzende Ehrung zu erweisen. Sie versammelten sich auszerordentlich zahlreich um acht Uhr abends im Lokale des Columbia Gesangvereins und begaben sich von dort nach der Wohnung des Jubelpaares, wo sie zuerst unter der Leitung Edmund Wolsieffers, des Präsidenten der Vereinigten Sänger, „Des Schäfers Sonntagslied" von Kreutzer sangen. Künzel trat mit seiner Gattin zu den Sängern heraus und hielt eine kurze Ansprache, in der er ihnen für die Serenade herzlich dankte. Ein dreifaches kräftiges Hoch und Ecce quam bonum bildete die Antwort, worauf Präsident Wolsieffer das Wort ergriff, Künzel und seiner Gattin im Namen der Sänger und der Deutschen Philadelphias seine herzlichen und aufrichtigen Glückwünsche zu ihrem Feste darbrachte und der hohen Verdienste gedachte, die er sich in den langen Jahren seiner eifrigen Tätigkeit unter den Sängern um die Hebung des Männergesangs in Philadelphia erworben habe. Er schloss mit dem Wunsche, dass das Jubelpaar auch noch sein goldenes Jubiläum feiern möge, und sprach sein Bedauern aus, dass, obschon die Sänger jetzt „Beim Liebchen zu Haus" singen würden, sie doch ihren verehrten Dirigenten nachher dem Liebchen zu Haus zu entführen beabsichtigten, indem sie ihn einluden, einige Minuten bei ihnen in der Halle des Columbia Gesangvereins zu verweilen. Nachdem das zweite Lied gesungen war und Künzel die Glückwünsche seiner vielen Freunde unter den Sängern entgegengenommen hatte, erfolgte der Abmarsch nach der Halle, wo ein gemütlicher Kommers zur Feier des Tages stattfand. Vor der Serenade teilte Wm. Mechelke im Namen der Harmonie mit, dass sie ihrem verehrten Dirigenten einen Bücher- und Notenschrank mit einer Widmungsinschrift auf silberner Platte zum Hochzeitsgeschenk sende, und F. Lindhorst übergab im Namen des Sängerbunds ein in prachtvollem Rahmen gefasstes, kunstvoll ausgeführtes Ehrendiplom.

Es sei hier erwähnt, dass die Vereine, deren Dirigent Künzel war, ihm als Zeichen ihrer Liebe und Verehrung bei vielen Gelegenheiten Geschenke machten und, abgesehen von dem Ringe seiner Eisenberger, war wohl das erste die goldene Uhr, die ihm August Brückner, der Präsident der Liedertafel der freien Gemeinde, bei einem Konzerte in der Arbeiterhalle überreichte, und dem dieser Verein bei seinem Stiftungsfeste im Jahre 1866 eine goldene Kette zufügte. Eine andere kostbare goldene Uhr wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste um die erfolgreiche Durchführung des dreizehnten Allgemeinen Sängerfestes im Jahre 1882 von dem Präsidenten des Ehrenkomitees überreicht. Am 23. August 1891 feierte der Allemania Gesangverein Künzels fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Dirigent des Vereins durch ein Konzert und widmete ihm dabei als Ehrengeschenk einen groszen silbernen Lorbeerkranz, in dessen Mitte sich ein aufgeschlagenes Notenbuch befand, dem die

Komposition des Jubilars, „Er lebe hoch!" eingraviert war. Eine andere Anerkennung seiner langjährigen Dienste wurde ihm am 30. November 1891, seinem siebenundfünfzigsten Geburtstage, durch die Vereinigten Sänger zuteil, indem ihr Präsident Carl Kuhl, bei einem zu Ehren Künzels veranstalteten Bankett, ihm ein kunstvoll gearbeitetes goldenes, mit einem Diamanten besetztes Sängerzeichen in Form einer Lyra mit Lorbeerkranz und Spruchband überreichte. Künzel war damals längere Zeit krank gewesen und, wie schon erwähnt, nicht mehr Dirigent der Vereinigten Sänger.

Groszes Verdienst erwarb sich Künzel um die Pflege der Musik durch die Aufführung gröszerer klassischer Kompositionen von der Harmonie und ihrem von ihm ins Leben gerufenen gemischten Chor. Schon am 14. Januar 1867 wurde J. Ottos höchst ansprechende Tondichtung mit verbindender Deklamation „Das Stiftungsfest" in der Musical Fund Hall aufgeführt und im Jahre 1885 wiederholt. Mit dem Jahre 1879 beginnend wurde dann längere Zeit jedes Jahr von der Harmonie ein gröszeres Konzert veranstaltet und dabei folgende Kompositionen aufgeführt: „Das Lied von der Glocke" von A. Romberg, „Die vier Jahreszeiten" von Haydn, „Die erste Walpurgisnacht" von Mendelssohn, „Das Lied von der Glocke" von Max Bruch, „Erlkönigs Tochter" von N. W. Gade, „Frühling und Liebe" von C. Greger, „Die Zigeuner" von J. Becker, und „Hirt und Königstochter" von R. Bartmus. Nach dem Jahre 1888, in dem die letzte Komposition gesungen wurde, fand eine Unterbrechung dieser Konzerte statt, die immer mit einem Balle verbunden waren, da ein neues Lizenzgesetz ihrer Abhaltung Schwierigkeiten bereitete. Doch begannen sie wieder im Jahre 1892 mit einem Konzerte in der Musical Fund Hall, bei dem die Kantate „Die schöne Melusine" von H. Hoffmann gesungen wurde. Ihm folgte 1893 in der neuen Harmonie-Halle das letzte unter Künzels Leitung, bei dem Hermann Mohrs Tondichtung „Im Tempel der Muse" und noch einmal N. Gades „Erlkönigs Tochter" vorgetragen wurden.

Diese Konzerte waren immer äuszerst zahlreich besucht und die darin aufgeführten Kompositionen fanden als wahrhafte Kunstleistungen allgemeinen Beifall und Anerkennung. Der Tüchtigkeit Künzels als Dirigent ist es auch zuzuschreiben, dass die Harmonie sich während seiner Amtszeit, mit einer Ausnahme an jedem Preissingen der Sängerfeste, und bei Klasseneinteilung stets in erster Klasse, beteiligte und dabei immer von allen Seiten Lob und Anerkennung fand. Die beiden letzten Preislieder, die er dirigierte, waren das in Brooklyn 1885, wo der Harmonie von den Preisrichtern ein Diplom zuerkannt wurde, und das in Newark 1891, wo sie der drittbeste Verein war und nur ein Geringes hinter den beiden preisgekrönten Vereinen zurückstand. Auch bei verschiedenen Sängerfesten in kleineren Städten legte die Harmonie mit ihrem Singen unter Künzels Leitung immer Ehre ein, so in Lancaster im August 1883 und in Reading im Juli 1884.

Bei der Beliebtheit Künzels bedauerte die Harmonie sehr, dass er im September 1893 eine Wiederwahl zum Dirigenten verweigerte

und, trotzdem dass sie seine Resignation ablehnte, auf seiner Weigerung beharrte. Doch veranstaltete sie ihm zu Ehren am 19. Oktober eine Abschiedsfeier, an der sich die Sänger und Sängerinnen sowohl, wie die passiven Mitglieder vollzählig beteiligten. Der Vize-Präsident, Dr. Metzler, überreichte bei dieser Gelegenheit Künzel das Diplom als Ehrendirigent, — Ehrenmitglied war er schon seit vielen Jahren und als Dirigent hatte er den Verein, mit einer kurzen Unterbrechung, über sechsunddreiszig Jahre geleitet. Der Damenverein übergab ihm durch den Präsidenten F. Sima einen prächtigen silbernen Pokal und die Sänger durch F. W. Stumpf einen wertvollen Bierkrug. Auch die Sängerinnen blieben nicht zurück, indem in ihrem Namen Fräulein E. Vollmer ein Gruppenbild des Damenchors überreichte, das sie eigens dazu hatten aufnehmen lassen, um ihrem beliebten Dirigenten eine Freude zu bereiten.

Gegen das Ende des Jahrhunderts hörte Künzels Tätigkeit als Gesangvereinsdirigent aus Gesundheitsrücksichten ganz auf, doch nicht seine Teilnahme an allem was das Sängertum in Philadelphia betraf. Die Sänger ihrerseits vergaszen ihren langjährigen verdienstvollen Dirigenten nicht, sondern besuchten ihn manchmal, erfreuten ihn mit ihren Liedern und bezeigten ihm ihre Liebe und Verehrung bei manchen passenden Gelegenheiten, so bei seiner vierzigjährigen Hochzeitsfeier und bei seinem siebenzigsten Geburtstage, an dem ihm, neben der Harmonie, der Allemania und dem Liederkranze, auch die Vereinigten Sänger durch ihren Präsidenten H. Detreux und ein dazu ernanntes Komitee ihre Glückwünsche darbrachten.

Während seiner letzten Lebensjahre nahmen Künzels Kräfte stetig ab, bis der Tod ihn am 25. Februar 1905 von seinen Leiden erlöste. Allgemein wurde sein Hinscheiden betrauert, besonders aber von seiner treuen Lebensgefährtin, seinem einzigen, von fünf Kindern ihn überlebenden Sohne, H. Künzel, seinen Geschwistern und sonstigen Verwandten, sowie von allen, die ihm als Freunde nähergestanden hatten. Die hohe Achtung und Beliebtheit, deren er sich bei den Sängern und den Deutschen erfreute, gab sich noch einmal in groszartiger Weise bei seinem Begräbnisse kund.

Nachdem am 5. März mittags eine Leichenfeier im engeren Kreise der Familie und der näheren Freunde in der Wohnung des Verstorbenen stattgefunden hatte, begab sich der Trauerzug nach der Halle der Harmonie, und während der Sarg in den mit schwarzem Flor dekorierten groszen Saal getragen und vor der mit herrlichen Blumenstücken und dem Bilde des entschlafenen Dirigenten geschmückten Bühne niedergesetzt wurde, sang der Männerchor der Harmonie das Lied „Ueber den Sternen." Ihm folgte der gemischte Chor der Harmonie mit dem Liede „Da unten ist Frieden im dunkeln Haus", worauf der neugewählte Präsident der Vereinigten Sänger, Edmund Wolsieffer, eine Ansprache hielt, in der er die Verdienste des Verstorbenen um das deutsche Sängertum hervorhob. Nachdem dann der Liederkranz den Chor „Vergiss ihn nicht" gesungen hatte, widmete Arno Leonhardt, der langjährige Präsi-

dent des Jungen Männerchors und ehemalige Präsident der Vereinigten Sänger, dem dahingeschiedenen Meister anerkennende Worte als einem treuen Sänger und Dirigenten, einem guten und liebenswerten Freunde und einem gemütlichen Gesellschafter, und schloss folgendermaszen: „Treu, bieder und redlich hat F. W. Künzel seinen Lebenslauf beendigt, aber in unseren Herzen ein Denkmal der Liebe und Achtung hinterlassen, welches sein Scheiden lange überdauern wird. In diesem Sinne bleibt er uns, den Worten unseres Dichters Zedlitz gemäsz:

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
Ist ja nicht tot, er ist nur fern, tot nur
Ist, wer vergessen wird!"

Der Allemania Liedergabe war der Chor „Fahr wohl du schöner Maientraum", worauf der Präsident der Harmonie und der Vereinigten Sänger, H. Detreux, noch eine Abschiedsrede mit folgenden Worten begann:

„Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seinesgleichen,
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen;
Drum lebt er auch nach seinem Tode fort
Und ist so wirksam als er lebte;
Die gute Tat, das schöne Wort,
Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte."

Er schloss mit den Worten der Dichtung „Das Grab im Busento":

„Schlaf in deinen Heldenehren!"

Nachdem die Anwesenden noch in langer Reihe am Sarge vorübergezogen waren, um einen letzten liebevollen Blick auf das friedliche, ihnen allen so teuer gewesene Antlitz zu werfen, wurde er geschlossen und die Freimaurer nahmen ihn in ihre Obhut. Als dann der Zug sich langsam in Bewegung setzte, stimmten die Vereinigten Sänger den ergreifenden Chor an: „Stumm schläft der Sänger." Von der Halle der Harmonie, deren groszer Saal die äuszerst zahlreichen Leidtragenden nicht alle zu fassen vermocht hatte, ging der Leichenzug nach dem Mount Vernon Friedhofe, wo die Sänger noch einmal sangen und der Bruder H. Liertz im Namen der Brüder der Hermann-Loge dem entschlafenen Sangesmeister tief empfundene Abschiedsworte nachrief, worauf der Sarg unter dem eindrucksvollen Ritus des Freimaurerordens ins Grab gesenkt wurde. Sie hatten einen guten Menschen begraben. — Künzels Bildnis ziert gegenwärtig neben dem des Altmeisters P. M. Wolsieffer das Bibliothekzimmer der Deutschen Gesellschaft.

Andreas Bernardus Smolnikar.

Von C. F. Huch.

Andreas Bernardus Smolnikar wurde am 29. November 1795 in der kleinen Stadt Stein im Lande Krain, Oestreich, von armen slovenischen Eltern geboren. Er besuchte dort die Hauptschule, an

der Priester des Franziskaner-Ordens Lehrer waren, und widmete sich dem geistlichen Stande, weil er glaubte, in diesem mehr als in einem andern zum Wohle seiner Mitmenschen beitragen zu können. Er war zehn Jahre am Lyzeum zu Klagenfurt Professor des Bibelstudiums und dieses Studium führte ihn zu der Ueberzeugung, dass nach den in der Bibel enthaltenen Weissagungen die Zeit der Vereinigung der Völker in die eine Kirche Jesu gekommen sei. Er glaubte, dass Gott, der früher auszerordentliche Gesandte zur Ausführung seiner Ratschlüsse gewählt habe, auch jetzt noch solche Gesandte mit der Verkündigung seines Willens zum Wohle der Menschheit beauftragen könne. Er hielt sich für solch einen von Gott Auserwählten, was dieser ihm durch Zeichen kundgetan habe, und in diesem Sinne verfasste er ein gröszeres lateinisches Werk, konnte es aber in Oestreich nicht veröffentlichen. Dann erst vernahm er angeblich die Stimme des Geistes, er solle nach Amerika reisen, und es geschahen Zeichen sowohl bei seiner Vorbereitung zur Reise, wie während derselben.

Die Auswanderung wurde ihm gestattet zum Behufe seiner Verwendung als Missionär in der Diöcese Detroit, was jedoch nicht seine Absicht war. Er fuhr am 3. Oktober 1837 von Triest ab und kam am 28. November in Boston an. Dort begab er sich zunächst zu einem Deutschen namens Teschemacher, an den er ein Empfehlungsschreiben hatte, und dann wollte er seine „lieben Deutschen" besuchen, nicht bloßz weil er ihre Nation, der er seine Bildung verdanke, vorzüglich verehre, sondern auch um von ihnen notwendige Aufschlüsse zu erhalten, da er die englische Sprache nicht genügend verstand. Seine Absicht war, sein lateinisches Buch über die Vereinigung der Völker in die eine Kirche Jesu zu veröffentlichen, aber, wie er sagt, tat Gott ihm durch Zeichen kund, er müsse zunächst die Seelsorge der deutschen katholischen Gemeinde in Boston übernehmen. Er hatte nämlich von einem Katholiken erfahren, dass sie nicht zahlreich und mit ihrem Pfarrer unzufrieden sei. Der Bischof Benedict Fenwick, der davon in Kenntnis gesetzt wurde, stellte ihn auch am 13. Dezember 1837 als Pfarrer dieser Gemeinde an, der es gestattet war, an Sonn- und Festtagen zwischen acht und zehn Uhr in der bischöflichen Kathedral-Kirche Gottesdienst zu halten. Smolnikar predigte am 18. Februar 1838 zum ersten Male in dieser Kirche, wobei, wie er behauptet, der Herr ihn durch auszerordentliche Zeichen zum Apostel zur Vereinigung der Völker in seine Kirche feierlich einweihete, auch Gewalt erteilte, alle die ihn nicht als Gesandten anerkennen wollten, von der Kirche Gottes auszuschlieszen. Er verschwieg jedoch vorläufig sowohl dem Bischof wie seiner Gemeinde seine von Gott empfangene Sendung und seine wahre Gesinnung. Boston betrachtete er nämlich als einen starken Vorposten der höllischen Bestien, da sein Bischof ein Jesuit und aus der Kirchengeschichte bekannt sei, welch schreckliche Privilegien die höllische Bestie den Jesuiten gegeben habe, um die Weltmonarchie des Satans zu unterstützen und zu verbreiten. Dennoch hielt er sie für arme, vom Satan verblendete Kreaturen, wie er früher und sogar fünf Jahre als Professor des Bibelstudiums verblendet war, dass er glaubte, durch das Papsttum

werde das Heil des Menschengeschlechts befördert, da doch nur, wie er später einsah, dadurch die Herrschaft des Satans befördert wird.

Nachdem Smolnikar die Pfarrerstelle bei der nur lose zusammenhängenden Gemeinde übernommen hatte, versuchte er sie aufzubauen und ihre Mitglieder, von denen keine Namensliste vorhanden war, persönlich kennen zu lernen. Er liesz daher Kirchenvorsteher wählen und es wurden ihm 444 Namen gebracht. Eine Schule und eine eigene Kirche hielt er für ein notwendiges Bedürfnis der Gemeinde, ebenso wie regelmäszige Einnahmen für den Unterhalt eines Pfarrers und eines Schullehrers und zur Bestreitung anderer Gemeindeausgaben. Zu diesem Zwecke forderte er die Gemeindemitglieder zur Zahlung von Jahresbeiträgen auf, und es verpflichteten sich anfangs auch 134 Personen, zu denen später noch einige andere kamen, zu solchen Beiträgen in Summen von zwei bis zwölf Dollars, oder im ganzen zu 656 Dollars jährlich. Die Unterzeichnung dafür begann am 7. Januar 1838 und damit wurde angeblich das neue Reich Christi auf Erden von 143 Deutschen gegründet. Da sie aus allen Teilen Deutschlands kamen, so repräsentierten sie nach Smolnikar gleichsam die grosze deutsche Nation, die durch tiefere Forschung der christlichen Wahrheit alle übrigen Nationen übertreffe, und da sie besondere Auszeichnung verdienten, so liesz er in einem seiner Bücher ihre Namen und Beiträge abdrucken und ihre Richtigkeit von Augustus Meurer, Paul Ketterlinus und Henry Ernesting bezeugen.

Am 15. Februar sandte Smolnikar einen sehr langen, für Europa bestimmten Brief an den Bischof, um dessen schriftliche Billigung und Bestätigung dafür zu erhalten. Er suchte darin seine dortigen Freunde zu bewegen, die Deutschen bei dem Bau einer Pfarrkirche zu unterstützen; doch tadelte er zugleich manche Missbräuche und von Priestern hier getriebenen Unfug, erwähnte auch die Wunder und Zeichen, durch die der Herr ihn als seinen Gesandten verkündet habe. Der Bischof sandte jedoch am 16. den Brief unbestätigt zurück, da er den beabsichtigten Zweck nicht erreichen werde. Auszerdem stelle er (Smolnikar) den Zustand der Kirche falsch dar und spreche von einigen Geistlichen nicht mit der Achtung und Liebe, wie es einem Priester gegen den anderen zukomme. Auf diesen Brief antwortete Smolnikar am 17., dass er seine Lebensgeschichte schreiben wolle und endet mit den Worten: „Aber wehe euch, wenn ich von euren Kirchen getrennt dieses Buch schreiben sollte." Schon anfänglich war seine Ansicht gewesen, die Gemeinde sobald wie möglich an einen würdigen Nachfolger zu übertragen, und am 19. Februar schlug er dem Bischof einen solchen vor. Da aber dieser keinen ernannte, so hörte er einige Sonntage nach Ostern auf, in der Kirche zu predigen. Endlich am 7. Mai schreibt ihm der Bischof, dass er zum Missionär nicht tauge und nimmt alle ihm für die Diöcese Boston bewilligten Vollmachten zurück. Smolnikar ist jedoch der Ansicht, dass kein Bischof ihm eine Vollmacht geben könne, da er durch die Priesterweihe berechtigt sei, die Sakramente auszuteilen, und als auszerordentlicher Apostel Jesu Christi habe er die Vollmacht und die Pflicht, alle

Bischöfe, die ihn als solchen nicht anerkennen, aus seiner Kirche auszuschlieszen. Wie er behauptet, befahl der Geist ihm schon am 15. April, in der Morgendämmerung des Ostersonntags, allen Bischöfen, die er als der Apostel Christi in die Kirchengemeinschaft aufgenommen habe, feierlich zu erklären, dass die sedes apostolica, der apostolische Sitz, nicht in Rom sondern derzeit in Boston sei, und dem Bischof in Rom, dass Rom nie würdig gewesen sei, eine sedes apostolica genannt zu werden, wie er in seinem lateinischen Buche zeigen werde.

Um diese Zeit hatte er auch sein Buch beendet und dem Druck übergeben. Sein Titel ist: „Denkwürdige Ereignisse im Leben des Andreas Bernardus Smolnikar, zehnjährigen Professors des Bibelstudiums neuen Bundes am k. k. Lyceum zu Klagenfurt in Kärnthen, dann Seelsorgers der deutschen katholischen Gemeinde in Boston, (Hauptstadt Massachusetts in Nordamerika) oder: Geschichtlicher Beweis, dass Jesus Christus den genannten Professor und Seelsorger zum auszerordentlichen Gesandten zur Vereinigung der Völker in seine Kirche vorbereitete, und ihm nun als solchem öffentlich aufzutreten befahl. Mit Stereotypen gedruckt in der Buchdruckerei der Herrn Folsom, Wells und Thurston in Cambridge, bei Boston. 1838." Gegen den Schluss dieses Buches erklärt Smolnikar, dass jeder in der katholischen Kirche, der durch öffentliche Schriften kund gebe, dass er ihn nicht als Gesandten Christi anerkenne, von der Kirche Christi ausgeschlossen sei und nur wieder aufgenommen werden könne, wenn er sich der von Smolnikar zudiktierten Busze unterwerfe. Zuletzt erlässt er noch eine Aufforderung an alle, welche würdig sind, zur Vereinigung der Völker in die Eine Kirche Gottes mitzuwirken, Beiträge für sein Buch zu machen, das er als ein Denkmal betrachtet, da sie auf keine andere Weise ihre Namen rühmlicher verewigen können, als wenn sie eine beträchtliche Summe zu diesem Denkmale beisteuern und das Geld möglichst schnell an ihn schicken. Das Buch enthielt 477 Seiten und war zu Gunsten Smolnikars gegen Nachdruck geschützt.

Er gab noch zwei Bände mit dem gemeinsamen Titel „Denkwürdige Ereignisse im Leben des Andreas Bernardus Smolnikar" heraus, die 1489 Seiten umfassten. Der zweite Band wurde 1839 in Philadelphia gedruckt. Nach dem besonderen Titel des dritten handelt sein Inhalt hauptsächlich von den Prophezeiungen über die Erscheinung Christi zur Herstellung seines Reiches auf der ganzen Erde und der Ernennung des Verfassers zu seinem auszerordentlichen Gesandten.

Smolnikar verfasste noch ein viertes Buch in deutscher Sprache mit dem Titel „Eines ist Noth", das er als das hauptsächlichste betrachtete und ins Englische übersetzen liesz. Diese englische Ausgabe, die sich ebenso wie der erste Band der Denkwürdigen Ereignisse im Archiv der Deutschen Gesellschaft befindet, enthält 630 Seiten, ist ebenfalls gegen Nachdruck geschützt und hat folgenden Titel: „The One Thing Needful namely, to spread as rapidly as possible the Glorious Manifestation of Our Lord Jesus Christ, as the same is revealed wonderfully for the establishment of universal

peace amongst all the nations of the earth in our days, by many signs, the explanation of which is given in this volume, written by Andreas Bernardus Smolnikar, Professor of the Biblical Study „of the New Covenant," and Apostle of Christ. Translated from the German. Philadelphia: Barrett & Jones, Printers, 33 Carter's Alley, 1841."

Als der dritte Band der Denkwürdigen Ereignisse am Oster-Samstag 1840 die Presse verlassen hatte, begab Smolnikar sich im Mai auf die Reise, besonders um solche Priester und Geistliche, die Deutsch sprachen, auf die Kundgebungen des Herrn aufmerksam zu machen und sie aufzufordern, sein Werk zu lesen. In Harrisburg besuchte er Jacob Erb, den Bischof der Vereinigten Christlichen Brüder, der sich weigerte, sein Buch zu kaufen, was er sonderbar fand, trotz seiner früheren Erfahrungen bei Predigern und besonders in Harrisburg bei Weinbrenner, dem Haupte einer andern anti-christlichen Sekte. Er blieb die Nacht bei Erb und hatte während derselben eine Erscheinung des Herrn.

Von Harrisburg begab er sich nach York. Dort kam ein Deutscher namens John Jacob Thomson, der in der Nähe wohnte, zu ihm und sagte, er habe Aufträge für ihn von dem Herrn. Smolnikar erkannte in ihm einen Mann Gottes, einen Gläubigen und Gehilfen, der seine beiden ersten Bände gelesen hatte. Von York reiste er nach Baltimore, wo er den Prediger John Rossel traf, den Redakteur der deutschen Zeitschrift Die geschäftige Martha, und ihm sagte, dass er als Prediger und Redakteur einer religiösen Zeitschrift verpflichtet sei, seine Bücher zu lesen. Rossel entschuldigte sich aber, dass er damit Anstosz bei seiner Gemeinde erregen würde. Smolnikar drohte jedoch, dass er und sein Bischof Erb ebenso streng bestraft werden würden wie Dr. Demme, der Pastor der Zions- und Michaelis-Kirche in Philadelphia, und Professor Friedrich Schmidt, der Redakteur der Lutherischen Kirchenzeitung in Easton. Diese beiden schloss er nämlich am 11. März 1840 von der Kirche Christi aus, wegen eines Beschlusses der Synode, bei der Demme den Vorsitz geführt und welchen die Kirchenzeitung veröffentlicht hatte. Auf diese Drohung erwiderte Rossel, er bedürfe Zeit zum Nachdenken, und lud ihn ein, bei ihm zu übernachten. Am nächsten Tage, dem 24. Juli 1840, schrieb er in Rossels Hause einen langen Artikel, der im Wahrheitsverbreiter, S. Ludvighs Zeitschrift, am 31. Juli erschien. Er erwähnt darin den hartnäckigen Widerstand der katholischen Priester, nennt mehrere mit Namen und erklärt, als Apostel des Herrn, sie für ausgeschlossen von der Kirche Christi. Alle, die ihn nicht als Apostel anerkennen und seinem Wirken hinderlich sind, glaubt er vom Satan beeinflusst. So lästert ihn der Satan durch Rossel in einem Artikel der Martha mit der Ueberschrift „Ei, was ist das?", in dem es unter anderm heiszt, ob man glaube, dass, wenn Gott einen Apostel schicke, um das tausendjährige Reich zu verkünden, er dazu einen verrückten katholischen Professor wählen werde. Am 22. März 1841 wurden auch Rossel und Erb von der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen, Rossel besonders deshalb, weil er Christus in der Person seines Gesandten beleidigt habe.

Aus allem Möglichen suchte Smolnikar etwas auf sein Apostelamt Bezügliches herauszutüfteln, aus Bibelstellen, besonders aus der Offenbarung St. Johannis, aus Zahlen und ihren Zusammenstellungen. Unbedeutenden Ereignissen legte er eine ihm passende Bedeutung unter, und was er für Eingebungen des Geistes Christi hielt, hatte seinen Ursprung wohl im eigenen Geiste. Wenn er seine Widersacher dem Teufel überantwortete, so geschah es angeblich auf Christi Befehl, und stiesz einem solchen wirklich ein Unfall zu, so sah er darin eine Warnung oder Strafe Gottes. Nur ein derartiger Fall sei hier erwähnt. Karl Follen, der Prediger einer Unitarier-Gemeinde in der Nähe von Boston war, hatte sich ungünstig über Smolnikars Bücher geäuszert und ihm den letzten reichen Mann in Boston, den er für seine Zwecke zu gewinnen suchte, abspenstig gemacht, weshalb er ihn für den Anti-Christ hielt, an dem Gott angeblich ein warnendes Beispiel vollführte. Follen ging nämlich gegen Ende Dezember 1839 nach New York, um dort Vorlesungen zu halten, wie Smolnikar sagt, über die zwei grösszten Verführer der Deutschen zum Unglauben, oder, an einer anderen Stelle, über den „schielenden Götzen." Kurz darauf reiste auch Smolnikar nach New York, wo er den dritten Band seiner Bücher drucken liesz, und zwar auf dem Dampfer Lexington. Auf dieser Reise erschien ihm, wie er sagt, der Herr wieder in seinem Glanze und verkündete ihm, dass er jenen Dampfer nächstens zerstören werde. Als dann Follen am 13. Januar 1840 auf demselben nach Boston zurückkehrte, verbrannte er und neben vielen andern kam auch Follen ums Leben.

Smolnikar reiste viel umher, westlich bis nach Mackinaw, um seine Bücher zu verkaufen und Anhänger zu gewinnen. Als er in der Nähe von Pittsburg war, besuchte er auch Rapp in Economy, der, wie er sagt, ebenfalls das tausendjährige Reich predige und dessen angebliche Millionen er gern zur Verbreitung seiner Lehre benutzt hätte. Er wurde von Rapp gastlich empfangen, gespeist und mit sechs Dollars beschenkt, nennt aber die Rappisten bärtige, halbgierige Eunuchen, die in der christlichen Mildtätigkeit weit hinter den katholischen Kapuzinern zurückständen.

Auf seinen Reisen kam er noch mit manch anderen Personen in nicht immer friedfertige Berührung, besonders in Philadelphia, wohin er ursprünglich anstatt nach Boston zu gehen beabsichtigte und wo er scheinbar am längsten verweilte. Er bemühte sich, überall die Geistlichen, die der deutschen Sprache mächtig waren, zu besuchen. Zu diesem Zwecke suchte er vom Pastor Bibighaus eine Liste der deutschen Prediger zu erhalten, die er noch nicht kennen gelernt hatte. Am 15. Mai 1839 hatte er mit Professor Dr. Schmucker, dem er eine seiner Abhandlungen übergab, eine Zusammenkunft im Gasthaus zum Rothen Löwen, die nicht zu seiner Zufriedenheit ausfiel. Smolnikar erklärt sich als willig, Prediger wie Ginal, der Christus verleugnet, wenn sie zu ihm zurückkehren und seine Offenbarungen verkünden, zu bevollmächtigen, alle Widerspenstigen zu bestrafen. In einem Briefe an Ginal schreibt er, dass es ihn nicht befremde, dass er das Christentum mit seinen

Wundern und Mysterien verwerfe und seinen Gründer nur als einen weisen Menschen betrachte, da sein Protestantismus einzig dahin führe, alle Offenbarungen zu leugnen. Von Ludvigh, mit dem er gelegentlich zusammenkam, sagte er, dass der „Prophet Samuel Ludwig", der weder an Gott noch Teufel glaube, stets Prophezeiungen verkünden müsse, wenn er von ihm inspiriert werde. So habe dieser Ungläubige in der Alten und neuen Welt Beiträge zu seinen drei Büchern veröffentlicht.

Smolnikar bemühte sich vielfach, Artikel in Zeitungen, vorzüglich in deutschen, zu veröffentlichen. So veranlasste er den Doktor der Theologie Charles Joseph Koch in Philadelphia, den Redakteur der katholischen Zeitung Hosianna, den ersten und zweiten Abschnitt einer seiner langen Abhandlungen im September 1840 aufzunehmen. Da aber vor dem Lesen derselben gewarnt wurde, so unterblieb die Fortsetzung.

Am liebsten hätte Smolnikar selbst eine Zeitung herausgegeben, was ihm auch im Jahre 1842 gelang. Er hielt sich damals in Philadelphia auf und berief Versammlungen zur Förderung seiner Aufgabe. So lud er im Deutschen Anzeiger die Bibelfreunde auf dem 9. September 1842 zu einer Rede im Marshall-Institute ein, „über das den vergangenen Jahrhunderten verborgene und in unsern Tagen, zur Befreiung der Völker aus ihrem Elende und zur Gründung des in der Bibel verheiszenen allgemeinen Friedens, aufgeschlossene Geheimnis der Zahl des Tieres 666, Offenbarung 13, 18." Am 7. Dezember enthielt der Anzeiger einen Artikel von Smolnikar und abermals eine Einladung derjenigen, die sich nach dem Frieden Gottes sehnen, zu einer Versammlung am 9. Dezember, an welchem Tage man auch Exemplare seines fünften Buches erhalten könne. Sein Titel war: „Friedensbotschaft an alle Völker. Jahrgang 1842 No. 1—26." Es enthielt 236 Seiten in groszem Quartformat und war, samt seinen früher erschienenen Büchern, in der Buchdruckerei der Friedensbotschaft, Ecke der Dock- nud Dritten Strasze in Philadelphia zu haben. In dem oben erwähnten Artikel sagt er, dass manche Zeitungsherausgeber sein Werk durch Satans Tätigkeit zu hindern suchten, so der höllische Lichtfreund in Cincinnati in dem Artikel Das Wunderthier. Der Lichtfreund wurde von Eduard Mühl herausgegeben.

Dass Smolnikar auch Anhänger fand, scheint aus einem am 25. März 1843 in der Zeitung Minerva enthaltenen Aufrufe an sämtliche christliche Brüder und Schwestern von M. Hommel und C. Ulm hervorzugehen. Sie haben seine Bücher streng geprüft, mit der Bibel verglichen und daraus ersehen, „dass es des Herrn Wille ist, zur allgemeinen Vereinigung, und es soll werden ein Hirt und eine Herde." Als ein Kennzeichen, wes Geistes Kinder seine Anhänger waren möge folgendes, den Bekanntmachungen derselben Zeitung entnommene Gedicht dienen.

Ihr Völker hebt die Häupter auf!
Schaut an das Firmament!
Seht, Christus hebt die Ruthe auf,
Den ihr so sehr verkennt!

Sie reicht von Osten bis nach West,
Und droht mit vielen Weh'n;
Wer nicht den Sektengeist verlässt,
Um den ist's bald gescheh'n!

O Weh! ihr Pfaffen zittert nun,
Die ihr thut nicht verkünden,
Dass Christus uns erschienen ist,
Den bösen Geist zu binden.
Für euch Rebellen ist die Ruth'
Am Himmelszelt zu sehen;
Dies nur geschieht noch euch zu gut,
Dann ist's um euch geschehen.

Geht aus von diesen Mammonsdiensten,
Sie führen in's Harmagodon,
Das ist der Ort, wo Teufel nisten,
Man sieht es an den Sekten schon.
Denn da ist Zwietracht, Hass und Neid,
Zähnklapperen und Heulen,
Da wird gestampft, da wird geschreit,
Da pred'gen nur die finstern Eulen.

Es scheint zu jener Zeit eine fanatische religiöse Schwärmerei in den Köpfen vieler Leute gespukt zu haben. Smolnikar war nicht der einzige eingebildete Gesandte Gottes; er selbst erklärte den schon erwähnten Thomson für einen von Christus ernannten Propheten und Verkünder der Apostelschaft Smolnikars, welcher Prophet sogar, durch den ihm innewohnenden Geist, die Kraft der Prophezeiung einer gewissen, angeblich vom Tode wiedererweckten Dorothea Bayer mitgeteilt und sie dadurch zur Prophetin gemacht habe. Diese Dorothea sollte in ihrem magnetischen Schlafe manches in Bezug auf die Sendung Smolnikars vorherverkündigt haben.

Noch ein anderer Fanatiker namens William Miller trat auf und verkündete den Weltuntergang, worüber Wollenweber in seinen Erinnerungen folgendes schreibt: „Es kamen um diese Zeit (1844) aus den Neu-England-Staaten, von wo gewöhnlich der gröszte religiöse Unsinn zu uns gebracht wird, Agenten des Fanatikers Miller, welche vorgaben, von diesem Propheten gesandt zu sein, um den Menschen den Weltuntergang zu verkündigen und sie dazu vorzubereiten. An vielen Straszenecken und auf den Märkten predigten und heulten diese Humbugger, brachten grosze Landkarten zum Vorschein, auf welchen sie mit Hülfe der Bibel ganz deutlich bewiesen, dass in kurzer Zeit die schreckliche Katastrophe kommen werde. Wie sich bei allen religiösen, auch noch so groszen Dummheiten in unserem gesegneten Amerika bald Anhänger finden, war es jetzt auch in Philadelphia der Fall; viele Familien wurden unglücklich, ja sehr unglücklich, und hatte die Irrenanstalt durch den Millerismus viele Kostgänger erhalten. Es war für jeden denkenden Menschen eine höchst traurige Zeit. Zur Ehre der Deutschen Philadelphias sei es gesagt, dass der Unsinn nicht in ihre Familien drang und bei ihnen keine Gläubigen fand."

Miller gewann durch eifriges Bibelstudium im Jahre 1831 die Ueberzeugung, dass er den Schlüssel zur Entzifferung der prophetischen Zahlen gefunden habe und berufen sei, den Weltuntergang innerhalb der nächsten zwölf Jahre zu verkünden, sowie dass Christus zwischen dem 21. März 1843 und dem 21. März 1844 persönlich zur Abhaltung des jüngsten Gerichts erscheinen werde. Nach einer späteren Berechnung und neuen Offenbarung fand er jedoch, dass der 24.—25. Oktober 1844 der bestimmte Tag sei. Unter seinen Anhängern herrschte natürlich grosze Aufregung, die erst nachliesz als nach Verlauf der Monate Oktober und November die Welt immer noch bestand. Trotzdem gab die Mehrzahl ihren Glauben nicht auf, und während einer von Miller auf den 25. April 1845 zusammenberufenen Konvention nahm die neue Sekte den Namen Adventisten an.

Smolnikar war unermüdlich in seinem Streben, das Gottesreich zu errichten. Ums Jahr 1843 soll er sogar auf 10,000 Acker fruchtbarem Wildlande in Limestone Township, Warren County, Pennsylvanien, eine kommunistische Kolonie (Peace Union Settlement) gegründet haben, worüber jedoch eine Geschichte dieses Townships nichts berichtet.

Dagegen sandte er im Sommer 1847 wieder eine Flugschrift aus, worin allen Personen beiderlei Geschlechts angezeigt ward, dass am 12. August in Trumbull County, Ohio, eine Konvention gehalten werden solle, um sich für das tausendjährige Reich vorzubereiten.

Er verkündete, die Zeit werde kommen, in welcher auf der in gewisse Bezirke eingeteilten Erde überall mit vereinten Kräften die allgemeine Wohlfahrt würde gefördert werden, unter der Leitung einer stetigen Versammlung von vierundzwanzig gleichberechtigten Vertretern der Christenheit. Mit Christus an der Spitze werde alles, was zur allgemeinen Seligkeit beitrage, benutzt werden. Schon jetzt seien Eisenbahnen und Dampfschiffe in Gebrauch, dann aber werde man noch viel schnellere Verkehrsmittel haben, und sogar Telegraphen und Teleskope, von denen man jetzt keinen Begriff habe. Alles was sich in der Vergangeheit als wertvoll für das Menschengeschlecht erwiesen habe, sowie alle neuen und nützlichen Erfindungen, würde im Reiche Christi verbreitet werden. Auch das Klima werde sich bessern und die Früchte der Erde würden reichlicher sein, denn unter dem Fluche der Sünde leide die Erde, während die Tugend den Segen des Himmels bringe; wie grosz aber dieser Segen während des tausendjährigen Friedens sein werde, könnten wir kaum ermessen. Viele arbeitersparenden Maschinen für alle Lebensbedürfnisse würden in Tätigkeit sein, so dass wenig zu tun übrig bleibe und die gewonnene Zeit auf die Erbauung der Seele verwendet werden könne.

Eine solche Zeit des Friedens und der Glückseligkeit ist jedenfalls das Ziel, dem die Menschheit in ihrem Entwicklungsgange zustrebt, doch wird sie durch den unduldsamen, grausamen Fanatismus Smolnikars, der alle Andersdenkende ausschlieszt und in seinem Unfehlbarkeitsdünkel dem Teufel zur ewigen Verdammnis und Qual überliefert, schwerlich herbeigeführt werden.

Die letzte über Smolnikar vorliegende Nachricht bringt Wollen-

weber in seinen Erinnerungen, wo er sagt: „Im Ausgang der sechziger Jahre besuchte mich Smolnikar, der das ehrwürdige Alter von sechsundachtzig Jahren, wie er sagte, erreicht hatte. Er war ganz anständig gekleidet, sah munter aus und war mit Geldsammeln beschäftigt, um ein neues Werk über das Papsttum drucken zu lassen. Seit dieser Zeit habe ich den alten Mann nicht mehr gesehen; wahrscheinlich hat die kühle Erde dem rastlosen eingebildeten Kämpfer für das wahre Christentum Ruhe gegeben."

Mein letzter Wunsch.

Wenn ich gestorben bin, so soll meine liebe Frau und liebe Alice meine irdische Hülle auf Aulenbachs Kirchhof begraben lassen, wo die Mutter Erde nach den ewigen Bestimmungen wieder Neues aus ihr schaffen wird. Zu dem Leichenbegängnis bitte ich einzuladen alle meine Freunde und Bekannten, die Teutonia Loge der Freimaurer, sowie die übrigen Brüder dieses Ordens, die Germania Loge der Odd Fellows, den Harmonie Männerchor in Reading, die Humboldt und Hermann Loge der Freimaurer in Philadelphia und die Teutonia Loge No. 21 der Odd Fellows, sowie die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft und des Deutschen Hospitales daselbst, den Männerchor, die Cannstatter, den Schützenbund.

Meine Leiche soll in keine Kirche gebracht werden, auch soll kein Prediger irgend einer Sekte an meinem Grabe Worte sprechen, denn ich gehörte keiner an, alle Menschen waren meine Brüder. Ich glaubte nur an einen ewigen und unerforschlichen Gott, dessen Wesen zu begreifen unser menschlicher Verstand zu schwach ist. Ich achtete hoch die Moral-Lehren Moses, der Propheten und Jesus Christus und glaubte, wenn man diese befolge, sie uns schon hier beglücken, und wenn es einen Himmel gibt, wird er uns nicht verschlossen bleiben. An Uebernatürliches konnte ich nicht glauben, besonders an Himmelfahrten und Herabsendungen aus demselben, denn es wurde noch niemand auf dieser Erde geboren, der uns bestimmt sagen konnte, wie es über der hohen Mauer aussieht, welche die Zeit von der Ewigkeit trennt. Meine Religion war, meinen Mitmenschen nichts Uebles zuzufügen, und den Armen und Elenden nach meinen Kräften zu helfen, denn es gibt ja so viel Kummer und Sorgen unter uns Menschenkindern, und wo ist einer, der davon befreit ist. Mit diesem Glauben hoffte ich die Seligkeit zu erringen.

Dass ich keinen Prediger bei meinem Leichenbegängnis haben will, ist keine Religionsverachtung, und wird sich wohl am Grabe einer meiner Freunde finden, der zu den Versammelten einige Worte spricht.

Reading July 17. 1880.

L. A. Wollenweber.

Obiges in Wollenwebers Handschrift, das für seinen Charakter bezeichnend ist, wurde dem Pionier-Verein kürzlich zugesandt. Wollenweber starb erst acht Jahre später, am 25. Juli 1888.

Franz Ehrlich.

Franz Ehrlich wurde im Jahre 1836 in Crossen a. d. O. geboren, besuchte die Realschule in Frankfurt a. d. O. und widmete sich nach Vollendung seiner Studien der Landwirtschaft. Er war Offizier in der preuszischen Landwehr, und beim Ausbruch des Sezessionskrieges entschloss er sich zur Auswanderung und zum Eintritt in die Armee der Vereinigten Staaten. Er erhielt im 75. Regiment der Pennsylvanischen Freiwilligen unter Oberst Bohlen eine Kommission als Leutnant, avanzierte zum Hauptmann, wurde später Adjutant der Kryzanowsky'schen Brigade und Assistent-Inspector-General der Division von Mittel-Tennessee unter Van Cleve. In der Schlacht bei Chancellorsville gefangen genommen, hatte er Gelegenheit, das Libby-Gefängnis kennen zu lernen. Er wurde ausgewechselt und machte die Schlacht bei Gettysburg mit, worauf er die Stelle als Brigade-Arjutant erhielt. Seit dem Friedensschluss war er in Philadelphia ansässig und seit dem Jahre 1870 gehörte er der Deutschen Gesellschaft an.

Im Jahre 1871 wurde Ehrlich zum Sekretär des Verwaltungsrates gewählt, welches Amt er viele Jahre mit Eifer und Gewissenhaftigkeit versah. Nach seiner Resignation als Sekretär wurde er zum Vize-Präsidenten gewählt und bekleidete dieses Amt bis zu seinem Tode. Er gehörte zahlreichen Komiteen an, so auch dem, das den Bau der Halle der Deutschen Gesellschaft an der Marshall- und Spring-Garden-Strasze leitete.

Er war einer der Gründer des Deutschen Pionier-Vereins und lange Zeit dessen Sekretär. Auch dem Deutschen Klub war er ein treues Mitglied und mehr als das, einer seiner Gründer und Präsidenten. Oft und gern weilte er in diesem Klub, dessen Mitglieder einen treuen, aufrichtigen Freund und guten Gesellschafter in ihm besaszen. Als Veteran des Bürgerkrieges spielte er auch in Grand-Army-Kreisen eine hervorragende Rolle.

Für die Bestrebungen des Deutschtums in diesem Lande und besonders in Philadelphia legte Ehrlich stets das gröszte Interesse an den Tag, und wenn er auch nicht viel an die Oeffentlichkeit trat, so unterstützte er sie doch mit allen seinen Kräften. Er war ein hochgebildeter und belesener Mann, und als er sich hier selbständig machte, gründete er, seinen Neigungen entsprechend, einen Buchhandel, den er längere Zeit an der Vine-Strasze nahe der Vierten betrieb. Später verlegte er das Geschäft nach der Walnut- nahe der Zehnten Strasze, wo seine Gattin dann in Verbindung mit seiner Buch- und Kunsthandlung ein Geschäft in Kunst-Nadelarbeiten gründete und zu groszer Blüte brachte.

Im Sommer des Jahres 1903 machte Ehrlich, Erholung und Heilung von einer langwierigen Krankheit suchend, eine Reise nach der alten Heimat, bei welcher Gelegenheit er mehrere der hervorragendsten deutschen Aerzte konsultierte. Obgleich diese ihn von seinen Leiden nicht dauernd befreien konnten, kehrte er doch neu gestärkt von seiner Reise zurück. Später verschlimmerte sich

seine Krankheit jedoch wieder und nachdem er mehrere Wochen schwer krank darnieder gelegen hatte, erlöste ihn der Tod am 20. November 1904 von seinen Leiden.

(Hauptquelle: Philadelphia Demokrat.)

C. F. Kiefer.

C. F. Kiefer wurde am 6. September 1803 in Emmendingen in Baden geboren. Er erhielt eine gute Erziehung und tüchtige Bildung und widmete sich dem Lehrerstande. Nachdem er kurze Zeit Unterricht erteilt hatte, trat er in seinem einundzwanzigsten Jahre in die badische Artillerie und nahm nach achtjähriger Dienstzeit seinen Abschied. Er begab sich zurück nach seiner Heimat, wurde Ratsschreiber und verheiratete sich im Jahre 1831. In Villingen, im Schwarzwald, wurde er 1837 Aufseher einer chemischen Fabrik, blieb dort bis 1844 und betrieb dann in Emmendingen eine Kattundruckerei und Backsteinbrennerei. Schon früh nahm er teil an dem politischen Leben und zeichnete sich durch sein liberales Auftreten im Stadtrat von Emmendingen, im bürgerlichen Leben und namentlich im badischen Landtag aus, dessen Mitglied er im Jahre 1846 wurde. Er gehörte zu den entschiedensten Vorkämpfern der Bürgerfreiheit und stand auf der Seite derer, die schon vor 1848 für Baden so liberale Gesetze errangen.

Als das Sturmjahr 1848 erschien, beteiligte er sich bei der Vorberatung der Patrioten zu Heidelberg und an dem Vorparlament zu Frankfurt am Main; und als Baden sich im Jahre 1849 für die Reichsverfassung erhob, als sein Groszherzog floh und seine Armee den Kampf mit Preuszen begann, organisierte Kiefer sofort ein Bataillon Bürgerwehr in Emmendingen, das er kommandierte, und gehörte zu den Hauptführern dieser Bewegung. Sein klarer Blick, seine Ruhe und Besonnenheit brachten ihn nach dem Abtreten von Brentano, durch Wahl des Landtags, als Mitglied der provisorischen Regierung und Diktator an die Spitze der Bewegung.

Diese Stellung, die mitten im Chaos Ordnung schaffen sollte, dauerte jedoch nur kurze Zeit. Diktator war er nur einen Tag. Mit dem Uebergang der Badenser und Pfälzer nach der Schweiz zog auch Kiefer aus der Heimat. Doch bald entschloss er sich, von der Schweiz den Wanderstab noch weiter bis nach Amerika zu setzen, und langte im September 1849 in Philadelphia an. Hier errichtete er Kiefers Hotel an der Race-Strasze, gegenüber der Crown-Strasze, und betrieb später mit seinem Schwiegersohn August Vollmer und Herrn Chas. Fischer die Aktienbrauerei an der Dritten Strasze oberhalb Vine.

Später wohnte er — von 1853 bis 1860 — auf einer Farm in der Nähe von Reading, und betrieb nach seiner Rückkehr nach Philadelphia eine Weinhandlung an der Branch-Strasze, nahe der

Dritten Strasze. Im Jahre 1852 war er einer der Gründer der Deutschen Freien Gemeinde, der er bis zu seinem Tode mit herzlicher Hingabe treu blieb. Er war auszerdem Sekretär des Schützenvereins, ein eifriges Mitglied des Verwaltungsrates der Deutschen Gesellschaft, des Deutschen Hospitals, sowie mehrerer Gesangvereine und Unterstützungsvereine.

Der edele Patriot und Freiheitskämpfer von 1848 starb nach längerem Leiden am 12. April 1878 in seiner Wohnung, Nr. 1125 Oxford-Strasze. Er erfreute sich der Achtung und Verehrung aller die ihn kannten, und sein Hinscheiden erregte allgemeines Bedauern.

Bis zu dem letzten Augenblicke seines Lebens erhielt sich der treffliche Mann den heiteren, klaren, philosophischen Geist, die lebhafteste Teilnahme an allem Guten und Gerechten und das humane Mitgefühl für die Leiden und Sorgen seiner Mitmenschen. Als Mitglied des Verwaltungsrats der Deutschen Gesellschaft und des Deutschen Hospitals war er unermüdlich tätig, die Tränen der Armut zu trocknen und fremden Leiden Abhülfe zu verschaffen. Seine ganze liebenswürdige Humanität entfaltete er namentlich alljährlich bei den groszen Weihnachtsbescherungen für arme Kinder, die von der Deutschen Gesellschaft ausgingen. Monatelang sammelte er persönlich dafür milde Gaben und bei der Bescherung war niemand glücklicher und gerührter, wie der edle Menschenfreund, dem seine Freunde den Ehrennamen „Papa Kiefer" gegeben hatten.

(Hauptquelle: Philadelphia Demokrat.)

Deutsche Zeitungen in den Vereinigten Staaten im Jahre 1848.

In der nachstehenden, dem Philadelphier Demokrat vom 21. Juni 1848 entnommenen Liste deutscher Zeitungen ist die Bezeichnung der demokratischen fortgelassen, während die Tendenz der übrigen angegeben ist. Alle Whig-Zeitungen werden im Demokrat „Native-Whig" genannt. Die 70 Zeitungen der Liste verteilen sich folgendermaszen.

Pennsylvanien. — Philadelphia: Demokrat, Freie Presse. Sumnytown: Bauernfreund. Schippacksville: Neutralist (Neutral), Doylestown: Morgenstern (Whig), Express. Easton: Republikaner. Wilkesbarre: Demokrat. Reading: Adler, Liberaler Beobachter (Whig). Allentown: Friedensbote (Neutral), Republikaner, Patriot (Whig), Jugendfreund (Religiös). Kutztown: Geist der Zeit. Orwigsburg: Stimme des Volks. Pottsville: Freiheits-Presse (Whig), Adler. Abbottstown: Wochenblatt (Neutral). Sunbury: Deutscher Amerikaner. Somerset: Republikaner (Whig). Aaronsburg: Berichter. Lancaster: Volksfreund (Whig). Lebanon: Wahre Demokrat. Neu Berlin: Union Demokrat (Whig), Christ-

liche Beobachter (Religiös). Harrisburg: Staatszeitung, Vaterlandswächter (Whig). York: Gazette. Hanover: Gazette. Pittsburg: Courier, Freiheitsfreund (Neutral). Chambersburg: Kirchenzeitung (Religiös).

Ohio. — Cincinnati: Volksblatt, Republikaner (Whig), Wahrheitsfreund (Religiös), Hausfreund (Religiös), Apologete (Religiös). Columbus: Westbote. Canton: Staatsbote. Cleveland: Germania. Tiffin: Adler.

New York. — New York: Staatszeitung, Demokrat, Schnellpost, Sonntagsblatt (Belletristisch), Freie deutsche Katholik (Religiös). Buffalo: Weltbürger, Telegraph (just milieu).

Missouri. — St. Louis: Anzeiger des Westens, Tribüne (Whig). Lutheraner (Religiös). Hermann: Lichtfreund (Religiös), Wochenblatt.

Maryland. — Baltimore: Correspondent (Neutral), Demokrat. Maryland Demokrat.

Kentucky. — Louisville: Beobachter, Bote.

Louisiana. — New Orleans: Courier, Glocke (Whig).

Wisconsin. —Milwaukee: Banner, Zeitung (Whig).

Massachusetts. — Boston: Merkur.

Michigan. — Detroit: Staatszeitung.

South Carolina. — Charleston: Teutone.

Texas. — Galveston: Zeitung.

District of Columbia. — Washington: Nationale Demokrat.

Wenn diese Liste vollständig ist, so erschien die Hälfte sämtlicher Zeitungen, nämlich 35, in Pennsylvanien, während Ohio mit 9, New York mit 7 und Missouri mit 5 folgten. Von den 70 Zeitungen hielten 41 zur demokratischen und 12 zur Whigpartei, 6 oder 7 waren neutral, 9 verfolgten religiöse und nur eine belletristische Zwecke. — Es bestanden auszerdem noch zwei deutsche Zeitungen in Canada.

Nach dem Buch der Deutschen in Amerika erscheinen gegenwärtig (1909) in den Vereinigten Staaten 785 deutsche Zeitungen, darunter 60 tägliche. Die grösste Zahl erscheint in Wisconsin, nämlich 81, dann folgen Ohio mit 68, Illinois mit 62, New York mit 36, Pennsylvanien mit 46, Missouri mit 39, Iowa mit 33, Texas mit 24, Indiana mit 18, Minnesota mit 18, Michigan mit 17, Nebraska mit 17 und New Jersey mit 15, während die übrigen Staaten weniger als 10 haben.

Berichtigung.

Auf Seite 19 des 15. Heftes wird angegeben, dass G. Seidensticker am 17. Juli 1846 nach Philadelphia kam, und auf Seite 21, dass am 27. Juni ihm zu Ehren ein Bankett veranstaltet wurde. Letztere Zeitangabe ist entweder ein Druckfehler oder ein Schreibfehler Wollenwebers, da das Bankett am 22. Juli stattfand.

1984

3 1198 05100 1886
N/1198/05100/1886X

WERT
BOOKBINDING
MIDDLETOWN, PA
NOV 81
We're Quality Bound

3 1198 05100 1886
N/1198/05100/1886X